Kinder der Pussta

Maria Janitschek

Digitized by Google

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

r. 1274

Kürschners Bücherschatz

Roman- und Novellen-Sammlung
Jede Woche erscheint ein Band

Kinder der Pußta

Roman von

Maria Janitschek

Hermann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

r. 1274

Kürschners Bücherschatz

Roman- und Novellen-Sammlung
Jede Woche erscheint ein Band

Kinder der Puszta

Roman von

Maria Janitschek

nann Hillger Verlag, Berlin-Leipzig

Digitized by Google

Kürschners Bücherschatz.

Neueste Bände:

Abkürzungen: D. Dorfgeschichten. E. Reise-Erzählungen. H. Humoristisch. J. J
geschichten. K. Kriminalromane. N. Novellen. R. Romane. S. Soldatengeschich

1207. **Wolfgang Reinberg,** Der allmächtige Dollar. R.
1208. **Rosa Julien,** Stasia. E.
1209. **A. Trinius,** Echter Blütenhonig. N.
1210. **Hermann Rebe,** Heißdampf. N.
1211. **Ilse-Dore Tanner,** Des Glückes Rest. N.
1212. **Georg Hirschfeld,** Der Ruf im Manne. R.
1213. **Fritz Skowronnek,** Der Schatzgräber. N.
1214. **Ida Boy-Ed,** Mit tausend Masken. R.
1215. **A. O. Klaußmann,** Auf falscher Spur. K.
1216. **Alfred Semerau,** Die Perlen des Chinesen. E.
1217/18. **Artur Brausewetter,** Dr. Mollinar u. seine Schülerin. R.
1219. **Gertrud Franke-Schievelbein,** Rechts oder links? N.
1220/21. **Felix Baumann,** Flegeljahre eines Journalisten. E.
1222. **Luise Westkirch,** Das Stahlbad. N.
1223. **v. Kapherr,** Sanin. R.
1224. **Norbert Jacques,** Trotzturm. R.
1225. **Hedda v. Schmid,** Ursula Südenkamp. R.
1226. **Hering,** Der Klub der Einbrecher. K.
1227. **Georg Ruseler.** Auf der schwarzen Bake. R.
1228. **Max Grad,** Die Geige. R.
1229. **Ernst Zahn,** St. Gotthard. R.
1230/31. **H. Bodemer,** Frauenliebe. R.
1232. **Auguste Supper,** Zwölfnächtespuk. N.
1233. **Sven Elvestad,** Das Geheimnis des Hotels Cosmopolite. K
1234. **Hermann Stehr,** Meicke der Teufel. R.
1235. **Lisa Wenger,** Die Wirtin zur Traube. N.
1236. **Hans L. Rosegger,** Der Zug um 6 Uhr 10. R.
1237. **A. v. Trentini,** Die Möwe mit dem goldenen Ring. R.
1238. **Kath. Botsky,** Das verbotene Paradies. R.
1239. **A. Brehmer,** Der Mann mit der Strippe I. K.
1240. **Hans Hopfen,** Der polnische Wachtmeister. R.
1241. **Hedwig Loewig,** Der Witwer. N.
1242. **Wilh. Fischer-Graz,** Hans He lin. R.
1243. **F. v. Zobeltitz,** Die Romantik Pferde. N.
1244/45. **E. Bely,** Am Allerseelentag.
1246. **Hugo Salus,** Freund Kaktus.
1247. **Elvestad,** Der Graf von Oslo.
1248. **Olga Wohlbrück,** Briefe an ei Toten. R.
1249. **E. W. v. Oesteren,** Ein Unthäter
1250. **Max Dreyer,** Klaas Korl Mörder. R.
1251. **E. Sintenis-Fahrow,** Vertauf Rollen. R
1252. **Schrott-Fiechtl,** Die Mooseg rin. D.
1253. **Karl Rosner,** Das Aquarium.
1254. **Kath. Zitelmann,** Martha Maria. R.
1255. **M. Bettewinkel,** Der Falsche.
1256. **Paul Bliß,** Junge Liebe. R.
1257. **Auguste Hauschner,** Der V söhnungstag. N
1258/59. **W. Schulte v. Brühl,** Der V zum eigenen Heim. R.
1260. **Philipps-Oppenheim,** Hoßfie Rache. R.
1261. **Ossip Schubin,** Blanche. N.
1262. **Ernst Zahn,** Keine Brücke.
1263. **Georg Hirschfeld,** Der Unm liche. N.
1264. **Lu Volbehr,** Die Bäuerin Vorra. R.
1265. **Karl Ettlinger,** Der Fips.
1266. **Sven Elvestad,** Der Reko sprung. K.
1267. **E. Fischer-Markgraff,** borgen. R.
1268. **Horst Bodemer,** Der Orpe dorfer. N.
1269. **W. Lozinski,** Das wundertät Marienbild. R.
1270. **Carry Brachvogel,** Das Gra mophon. N.
1271/72. **Rud. Hirschberg-Jura,** verratene Luftschiff. K.
1273. **K. H. Strobl,** Der Schatt spieler. N.
1274. **Maria Janitschek,** Kinder Pußta. R.
1275/76. **Artur Brehmer,** Die dere. R.
1277. **L. K. Fredrik,** Verwehte S ren. K.
1278. **Ida Boy-Ed,** Mein ist Rache. N.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Digitized by Google

Kürschners Bücherschatz
Eine Sammlung Romane und Novellen, begründet 1896 von Joseph Kürschner, herausgegeben von Hermann Hillger

Kinder der Pußta

Roman

von

Maria Janitschek

Berlin • Hermann Hillger Verlag • Leipzig

1274

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Herr!“

Emmerich Tralgoth wandte sich um. Auf der Schwelle der Vorratskammer stand die Wirtschafterin.

„Peter Nad ist unten, Herr.“

„Peter Nad? Gib ihm zu trinken, ich komme gleich.“

Die Alte entfernte sich. Tralgoth folgte ihr zögernd. Seine Blicke irrten unsicher über die Steinfliesen des langen Ganges. Auf der breiten Treppe, die hinab ins Erdgeschoß führte, atmete er auf und blickte zurück.

Nein, so konnte es nicht weitergehen, so nicht. Das war ja quälend.

Unten im Erdgeschoß begegnete ihm Kathinka, die mit einer Flasche Rotwein aus dem Keller kam und in die Stube wollte. Er gab ihr einen Wink.

„Du hör', sorg' dafür, daß wir diesen vermaledeiten Geruch endlich aus dem Hause kriegen.“

„Geruch? Welchen Geruch?“

„Ach Gott, nun tut sie so, als ob ihre Nasenlöcher verkorkt wären. Spürst du es nicht? Es riecht nach Tod im ganzen Haus. Oben, unten, hier, überall. Das kommt davon, weil ihr zu faul gewesen seid, um ordentlich zu lüften.“

Die Wirtschafterin war erbleicht.

„Heilige Maria, was habt Ihr gesagt?“

Tralgoth machte eine unwillige Handbewegung, stieß die Tür auf und befand sich Peter Nad gegenüber.

„Grüß dich, Peter! Ja ja, schon recht, setz' dich nur.“

„Ihr seht sehr gut aus, Herr.“

„Nicht wahr, ausgezeichnet? Der Tod meiner Eltern hat mir gut angeschlagen. — Gesundheit, Peter!“

„Eljen!“

Sie stießen mit den Gläsern an, die Tralgoth vollgefüllt hatte.

„Ein schöner Tropfen!“

(RECAP)
545804
Digitized by Google

„Heißes Blut. Na, Peter, rück' also heraus mit der Sprache. Was willst du von mir? Oder bist du nur gekommen, mir zu versichern, daß ich hübsch und gut aussehe?"

Der junge Bauer grinste.

„Nein, Herr, wenn Ihr erlaubt —"

„Ja, ich erlaube, schieß los."

„Aber was ist das für eine prächtige Stube! Die Dielen glatt und sauber, und der weiße Sand darauf, fein genug, um ihn als Streusand für einen Liebesbrief zu benutzen. Die feingeschnitzte Bank um den Ofen, Teufel, ich wünscht', ich hätt' eine solche für die Feiertag-Nachmittage."

Tralgoth begann ungeduldig auf dem Tisch zu trommeln.

„Ja, Herr, Ihr seid ein glücklicher Mann. Wenn ich den zehnten Teil von dem besäße, was sich in diesem großen braunen Schrank da befindet —"

„Oder den zwanzigsten Teil meiner Ungeduld, endlich zu erfahren, was du von mir willst."

„Auf Euer Wohl."

Peter hob langsam das Glas zum Munde, leerte es und schnalzte mit der Zunge.

„Ihr wollt also in mein Herz schauen, Tralgoth Emmerich! Nun, schaut nur hinein. Ihr seht Ergebenheit und Liebe für Euch darin. Schon der selige Herr Vater und die hochselige Frau Mutter —"

„Peter, sag's ohne Umschweife, du willst mir Vieh verkaufen."

„Ich will mich verheiraten."

„Ei Tausend! Na also, heirate doch! Soll ich Trauzeuge sein?"

„Der Schlächter Janko hat mir gute Angebote gemacht."

„Auf was, auf deine Braut?"

„Auf die Säue, die ich aus der Zucht des Herrn Grafen Pejazevich habe."

„Na also, gib ihm doch die Säue."

Peter schmunzelte schlau. „Wenn Ihr sie Euch früher ansehen wolltet — Ihr wißt, ich häng' Euch mehr an als andern Leuten. Ich möchte Euch das beste wünschen —"

„Ja, ja, schon recht, Peter, du bist ein guter Agent für deine eigene Firma, das wissen wir. Sag' mir bloß, wie hängen die Säue mit deiner Verheiratung zusammen?"

Digitized by Google

„Weil ich Geld dazu brauch'."

„Ah so. Tappsack, weshalb hast du das nicht gleich gesagt? Wen heiratest du denn?"

„Die Vilma Lipp, dem Taubenwirt seine Nichte."

„Wie? Das Kind?"

„Was heißt Kind, Herr. Vilma ist sechzehn."

„Sie reicht dir nicht an die Schulter."

„Was braucht sie mir bis an die Schulter zu reichen?"

„Sie hat ja erst die Schule verlassen."

„Eben deshalb heirat' ich sie. Ich kann die Nullen nicht leiden, am wenigsten im Taufschein der Frauen."

„Du bist ein Narr. Was wirst du mit dem Kind im Hause beginnen?"

„Was beginnen? Was beginnen? Nun so. Sie wird Lärm machen, singen, tanzen, lachen, was weiß ich. Wozu nimmt unsereiner eine Frau, Herr, als um ein Singvögelchen im Haus zu haben, das die Zeit verkürzt." Er trank das Glas leer, das ihm der Hausherr vollgeschenkt hatte, und strich vergnügt die Enden seines dunklen Schnurrbarts.

„Na, und wie ist's denn mit der Arbeit? Versteht sie etwas davon?"

„Ausgezeichnet. Und was sie nicht versteht, kann sie noch lernen. In diesen Jahren sind die Mädchen weich und gelehrsam und nehmen leicht Rat von erfahrenen Personen an."

„Du bist ja ganz beredt geworden," sagte Tralgoth; dann setzte er langsam hinzu: „Na, ich will also dieser Tage auf deinen Hof kommen und mir dein Viehzeug ansehen. Versprechen kann ich aber nichts."

„O, Ihr seid ein großmütiger Gönner und Freund, Gott soll Euch hundertmal vergelten, was —"

Emmerich erhob sich. „Ich hab' noch allerlei zu tun vor, guten Tag, Vetter."

Sie schüttelten einander die Hände. Peter torkelte in seinen hohen Stiefeln davon, einen penetranten Hammelgeruch zurücklassend. Emmerich schritt nachdenklich im Zimmer auf und nieder. Peter hatte einen Gedanken in ihm erweckt. Das Wort vom „Singvogel" war an ihm hängen geblieben. Jetzt war er sein eigener Herr. Jetzt konnte er sich einen Singvogel nach eigenem Geschmack wählen. Noch vor kurzem hatte die Mutter zu seinem

Digitized by Google

Vater gesagt: „In unserer Gegend wüßte ich keine als Ilka Feher.“ Und der Vater hatte zufrieden genickt.

Die Alten hätten Ilka gern als Schwiegertochter begrüßt. Aber Emmerich sträubte sich vor dieser Ehe. Er hatte zu lange unter der Zuchtrute seiner Eltern gestanden, um nicht neue Abhängigkeitsverhältnisse zu meiden.

Im letzten Frühling war der Vater erkrankt. Etwas Unerhörtes an dem rüstigen Mann, der der Erste und Letzte im Hause tätig war.

Sein alter Freund, der Doktor Kis, kam von Oedenburg herüber. Er ließ ihn wiederholt zur Ader, verordnete ihm Schwitzkuren und knappe Diät, und als Tralgoths Tod, durch diese Kur beschleunigt, eintrat, wurde der Arzt ganz unwirsch über diesen dümmsten Einfall seines Freundes. Einen Monat später stand der Knecht eines Nachts abermals vor des Doktors Wohnung. Die alte Frau wäre zum Sterben. Als beide auf dem Hof ankamen, hatte sie ihren letzten Atemzug getan.

Seit dieser Zeit roch es nach Tod im Tralgothhofe.

Jetzt, mit seinen dreißig Jahren, schien es Emmerich zu spät zu sein, um seine alten Pläne zu verwirklichen. Er blieb auf dem Lande. Ein wenig mehr gab es für ihn zu tun, jetzt nach der Eltern Hingang. Aber dafür blieb ihm auch mehr Zeit übrig.

An die Schwiegereltern, die er mitheiraten mußte, um Ilka Feher zur Frau zu bekommen, dachte er nicht mehr. Sie war überdies auch schon einem andern versprochen. Aber Peters Worte vom „Singvogel“ hatten ihm merkwürdig eingeleuchtet. Vielleicht röche es dann nicht mehr so nach Tod hier im Hause. Vielleicht hallten die Schritte dann nicht mehr so traurig im Gang oben...

Er ging ruhelos im Zimmer auf und nieder. Ja, wo denn, wen denn? Nur keine mit Verwandten, Eltern, Tanten, Kusinen! Eine Waise mußte es sein. Und wenn sie schön wäre, wär's auch kein Hindernis. Über allzugroße Jugend konnte man sich ebenfalls hinwegsetzen. Geld? Nein, das brauchte sie nicht zu haben, keinen Heller. Daß er jede bekam, um die er warb, daran zweifelte er nicht. Er war nicht gerade hübsch, aber auch nicht abstoßend. Etwas kränklich sah er aus. Sein schlichtes blondes Haar stimmte überein mit den weißen, schwächlichen Händen.

Er sann nach. In der Stadt besaß er eigentlich wenig

Digitized by Google

Bekannte. Das Gehöft stand etwa zwei Stunden weiter draußen inmitten der Felder und Wiesen. Mit einemmal hielt er im Gehen inne und blickte auf einen Fleck. Ein Bild war vor ihm aufgetaucht. Die! die! die gefiele ihm. Wenn daraus etwas würde! ...

II.

Einige Tage später fuhr er in seinem leichten Jagdwägelchen die Landstraße hinab. Er kutschierte selbst. Oder vielmehr, die Zügel lagen lässig in seiner Hand, und das Rößlein trabte, wie es ihm gefiel. Es war ein kleiner Südungar voll Rasse und Übermut, manchmal voll drolliger Launen. Alle Leute hatten ihn gern und verzogen ihn. Er rannte jetzt, unbekümmert um die Unebenheit des Bodens und die hüpfende Bewegung, in die sein Herr geriet, vorwärts. Es war eine ziemlich trostlose, öde Gegend. Den hier Ansässigen erschien sie freilich weder trostlos, noch öde. Sie liebten diese unendliche Ebene mit ihren verstreuten, ärmlichen Dörfern, aus denen nur spärlich die Gehöfte Begüterter hervortauchten.

Als Tralgoth ungefähr eine Stunde lang hingefahren war, veränderte sich die Landschaft. Der flache Erdboden wurde welkig, niedere Zäune begannen, hinter denen Obstbäume sichtbar wurden, Häuschen tauchten auf, zuerst vereinzelt, dann in Gruppen beisammen, endlich lag ein kleiner Ort da mit seinen Gassen und Plätzen. Eine Viertelstunde weiter draußen hielt er an. Hier befand sich ein ziemlich vernachlässigtes Anwesen. Hochaufgeschossenes Gras stand im Garten; die fruchtbeladenen Bäume beugten sich unter ihrer Last zur Erde, anstatt durch Stangen gestützt zu sein. Von der Vorderseite des Hauses, das bessere Zeiten gesehen zu haben schien, hatte sich der Bewurf gelöst. Emmerich sprang ab, spannte sein Tier aus und führte es am Maul durch das verwitterte Steintor.

„Grase, Kincs!"

Im Garten, der unmittelbar am Hause begann, stand eine Zisterne mit hoch in die Luft ragender Ziehstange. Auf dem Rande dieser Zisterne saß ein Mensch neben einem Haufen aufgeschichteter Holzstangen und schnitzte.

„Bin ich blind, oder seh' ich recht? Hendrik Ösz arbeitet!"

Digitized by Google

Der Sitzende hob das Gesicht auf, ein wunderschönes Gesicht, dem nur ein Ausdruck des Kummers etwas Düsteres verlieh.

„Fürcht' dich nicht, ich streng' mich nicht zu sehr an." Er legte Holz und Messer beiseite und trat dem Freunde entgegen.

„Rebstangen, für — wann?"

„Na Gott, fürs nächste Jahr."

„Und diesen prächtigen Herbst ließest du —"

„Ah, laß mich zufrieden. Komm herein!"

Einige Minuten später saßen sie vor einer Flasche Wein in einem weiten, öden Zimmer.

„Das ist einmal ein vernünftiger Gedanke!"

Hendrik sah den Freund dankbar aus seinen dunklen Augen an. „Sitze hier wie ein Verdammter, tagein, tagaus verlassen. Na, und wie geht's dir?"

„Mir? Bah! Du weißt ja, ein Rackerleben."

Hendrik Osz lächelte und strich sich über den kleinen dunklen Schnurrbart. „Wenn die Reichen jammern, was sollen die Armen tun?"

„Die Armen? Hm! Arbeiten."

„Was?"

„Was? Die Löcher an ihren Häusern verstopfen."

„Womit, wenn sie nicht Kalk und Sand kaufen können?"

„Sie sollen mähen, umackern, Schnaps aus ihrem verfaulenden Obst brennen."

„Mit wessen Hilfe, wenn sie sich keine Knechte halten können?"

„Reden wir im allgemeinen, oder im besonderen?"

Hendrik lächelte. „Ich denke im besonderen?"

„Na, dann erlaube mir zu sagen, daß du ein — Esel bist."

„Ich hab' nichts gegen deine Bezeichnung einzuwenden, nur begründe sie."

Emmerich zuckte die Schultern.

„Hab' ich dir nicht schon ein Dutzendmal Geld angeboten zur Restaurierung deiner Wirtschaft?"

Hendriks Augen blitzten auf; er griff hastig nach dem Glase und trank es leer.

„Du nimmst nichts geliehen. Das ist deine Eselei. Selbst der König nimmt geliehen, wenn er sich in Geldverlegenheit befindet. Was liegt denn auch daran?"

Digitized by Google

„Nichts, gar nichts, aber ich tu's nicht, basta. Übrigens" — er stand auf und holte zwei Pfeifen, die er stopfte und für sich und den Freund in Brand setzte, „hast du überflüssiges Geld? Gestern war Brak hier."

Emmerich machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Er — na, es ist ein Elend. Die Frau vor der Niederkunft —"

„Er soll weniger trinken!"

„Wenn's ihm besser geht, wird er das auch. —"

„Der alte Rattenschwanz! Wenn er weniger trinkt, wird's ihm besser gehen."

Hendrik Osz schüttelte heftig den Kopf.

„Die Frau vor der Niederkunft, fünf hilflose Kinder, von denen das älteste 10 Jahre zählt —"

„Na, und?"

„Der Graf hat ihm die Pacht gekündigt, er soll aus dem Haus, weiß nicht wo ein, wo aus. Niemand borgt ihm. Wenn du dem —"

„Fällt mir nicht ein, nicht im Traum," rief Emmerich und stieß mächtige Rauchwolken von sich. „Was braucht so ein Kerl zu heiraten, Kinder in die Welt zu setzen, noch dazu —"

„Damals, als er heiratete, ging's ihm gut. Er hoffte auf manchen Menschen liegt aber ein Fluch."

„Ach was!"

„Ein paar Mißernten, betrügerische Abnehmer, Krankheiten in der Familie, da hast du's!"

„Ja, ja, ein braver Kerl hätt' sich doch durchgearbeitet."

„Ich sag' dir ja, auf manchem Menschen — und Brak ist doch gewissermaßen unser Freund. Schon von der Schulzeit her. Er war damals schon der, der am treuesten zu uns hielt. Ich erinnere mich dunkel, wie er uns mehr als einmal auf der Straße gegen die anderen Jungen verteidigte —"

„Ja, wenn du ruhig zusahst, wie sie mir an den Kragen gingen." Aus Emmerichs Stimme klang trotz des Scherztons eine gewisse Bitterkeit hervor.

„Das tat ich nie," versetzte Hendrik ruhig. „Ich habe mich bloß oft zurückgehalten, weil ich fürchtete, zu schwer zuzuschlagen. Du kennst mich ja. Ich schlafe bei offenen Türen und Fenstern und greife ruhig in ein Vipernnest.

Digitized by Google

Bloß vor einem fürcht' ich mich. Der sitzt da vor dir." Er schlug sich auf die Brust.

Emmerich sah, wie peinlich berührt, auf die Spitzen seiner Stiefel. „Das verstehe ich nicht. Meiner bin ich stets Herr."

„Ja du! Gute Eltern haben dich erzogen, jeden Stein von deinem Lebenswege entfernt. Du hast deinen Weihnachtsbaum behängt, deinen Tisch gedeckt gefunden. Du hast nur das Beste vom Leben kennen gelernt."

„Meinst du?" sagte Emmerich apathisch. „Und daß meine Jugend ein beständiges Kränkeln war, zählst du für nichts? Daß ich in der Zeit, in der andere Jungen ihre lustigsten Bubenstreiche ausführen, elend im Zimmer hinterm Ofen sitzen mußte, rechnest du für nichts?"

„Hä, hinterm Ofen ist gut warm sein, Freund! Was meinst du wohl, hättest du mit mir tauschen mögen?"

„Na Gott, dein Vater hat dich nicht totgeschlagen, sonst rauchtest du jetzt keine Pfeife."

„Wahr, der Mann meiner Mutter hatte auch Tage, an denen er vor Trunkenheit selbst nicht mißhandeln konnte."

„Sag' doch nicht der Mann meiner Mutter, das klingt so — na."

„Er war aber nicht mehr, Freund."

„Weißt du es gewiß?"

„Bestimmt."

„Sie starb ja, als du noch ein kleiner Schuljunge warst. Und dann all die Jahre mit dem Alten allein! Das war freilich eine traurige Zeit für dich. Wenn meine Eltern mich zu dir gelassen hätten, aber sie verboten es mir ja streng. Was tat denn der Alte eigentlich immer?"

„Was er tat? Was wird er getan haben? Er ließ die Wirtschaft verkommen und trank."

„Hast du eigentlich deine Mutter gern gehabt?"

„Als Kind sehr. Jetzt würde ich sie über die Schwelle jagen."

„Hast du eine Ahnung, wer —"

„Nein," rief Hendrik, „und ich will's auch nicht wissen." Er führte das Glas so heftig an die Lippen, daß es überfloß.

Emmerich schwieg und wippte verlegen auf seinem Stuhl hin und her.

Nach einiger Zeit sagte Osz ruhig: „Na, wie ist's also mit Brak, hilfst du dem armen Teufel aus?"

Digitized by Google

Emmerich begann auf den Tisch zu trommeln.

„Nein, ich hab's dir doch schon gesagt. Ein Mann, der leichtsinnig sein Weib ins Unglück stürzt —"

„Wieso?"

„Wieso? Na, bitte dich! Wenn ein Kerl ohne Heller ein junges, unerfahrenes Ding mit in sein ungewisses Schicksal reißt —"

„Nicht wahr, das ist eine Unverantwortlichkeit," fiel Hendrik lebhaft ein.

Der Freund blickte ihn verwundert an.

„Ich brächte es niemals über mich; an andere leg' ich einen andern Maßstab als an mich selbst."

„So? Das tu' ich nicht," meinte Emmerich kühl.

„Gesundheit!" Er trank dem Freunde zu. „Reden wir nicht mehr von der Sache. Du kannst jede Stunde zu mir kommen, mein Schrank steht dir offen. Einem andern nicht."

„Na dann, ich brauch' nichts."

„Was meinst du?"

„Es nützt doch nichts. Auf manchem Menschen liegt's eben. Punktum."

Hendrik starrte vor sich hin.

„Du," sagte Emmerich nach einer Weile leiser, „was hältst du eigentlich von der Kyrilla Szamosch; würdest du sie an meiner Stelle heiraten?"

„Kyrilla Szamosch?! Kyrilla Szamosch?! Ob ich sie heiraten würde, wenn ich du wär'? Hat sie ja gesagt?"

„Sie hat ja gesagt. Aber ich weiß nicht, ich bin so unschlüssig. Deshalb kam ich eigentlich zu dir. Ich wollte deinen Rat hören."

„Sie hat ja gesagt?"

„Nun natürlich. Das stand doch zu erwarten. Ihr Leben bei der alten taubstummen Base ist gerade kein beneidenswertes. Andere Verwandte besitzt sie nicht. Deshalb fiel auch meine Wahl auf sie. Eine Frau mit Anhang ist mir fürchterlich. Weiß Gott, ich war meinen Eltern sehr gut, aber ihre Bevormundung durch das ganze Leben hindurch hätte mich zum Selbstmord getrieben. Kyrilla steht allein. Die Taubstumme verläßt ihre alte Baracke nicht. Also was meinst du dazu?"

„Nichts," entgegnete Hendrik mit schwerer Zunge.

„Gefällt dir das Mädchen nicht?"

Digitized by Google

„O — sie gefällt mir. Seit — seit wann hast du den Entschluß zu heiraten gefaßt?“

„Seit ganz kurzem. Seit die Alten gegangen sind, ist's kaum auszuhalten vor Einsamkeit. Man glaubt sich tot in dem leeren Haus. Die geschlossenen Türen sehen einem wie lauter Fragen entgegen, auf die man keine Antwort weiß.“

„Ja, ja, es ist öde in einem Haus allein zu wohnen. Du kannst dir ja den Luxus erlauben, eine Frau hineinzusetzen.“

„Nun ja.“

„Und — und wenn sie ja gesagt hat — sie hat also ja gesagt?“

Emmerich nickte.

„Dann seid ihr ja im reinen.“

„Und du meinst also —“

„Laß mich in Ruhe,“ brüllte Hendrik plötzlich auf und erhob sich.

Tralgoth sah ihn verdutzt an. „Ja, was — was hast du denn? Was — ich versteh' nicht.“

„Ich will bloß Wein holen.“ Ösz ergriff die geleerte Flasche und verließ die Stube. Emmerich sah ihm kopfschüttelnd nach. „Er scheint betrunken zu sein. Ein verrückter Mensch! Aber Teufel, wieviel ist's denn eigentlich?“ Er zog seine Uhr. „Bald halb sechs.“ Erschrocken sprang er auf. Ösz kehrte eben mit der frisch gefüllten Flasche zurück.

„Das mußt du nun allein besorgen.“ Tralgoth deutete auf die Flasche. „Ich muß schleunig nach Hause. Also du, auf die Hochzeit kommst du doch natürlich?“

„Selbstverständlich.“ Hendrik lachte. Dann gingen sie zusammen hinaus.

„Kincs,“ rief Tralgoth und sah sich im Garten um. „Kincs ist hier?“

„Ja, ich hab' ihn dir zu Ehren eingespannt.“

Hendrik flog wie ein Pfeil durch den Garten, das Roß zu suchen. Als er es fand, schlang er den Arm um seinen Hals und vergrub seinen Kopf in die Mähne des Tieres. Das Pferd beschnupperte ihn zärtlich und hielt mäuschenstill.

Als Ösz das Gesicht aufhob, lag ein Ausdruck wilden Leides auf ihm.

„Komm, Kincs, komm zu deinem Herrn.“

Digitized by Google

Das Tier wurde eingespannt, und Emmerich fuhr ab. Hendrik sah ihm nach.

Auch das Pferd, Hendriks stillen Wunsch, hatte er eines Tages erworben.

Hendrik war damals wie ein Narr um das Haus des Roßhändlers herumgestrichen. Aber mit Gras oder Äpfeln konnte er nicht bezahlen.

III.

Der Tralgothhof hatte eine Herrin erhalten, die ihm besser stand als die frühere, alte, in der mächtigen Haube und der Würde ihrer unzähligen Runzeln. Kyrilla war schlank und glich der Braut aus dem Hohen Liede.

Emmerich leugnete, daß sie schön sei. Er verstand unter Schönheit: Temperament, Lebhaftigkeit. Ihr ruhiges, zurückhaltendes Wesen mißfiel ihm. Er hatte sie doch geholt, damit sie sein „Singvogel" würde, und sie war schweigsam und ernst. Sie kam ihm mit der Scheu des jungen Weibes entgegen, das nicht wagt, aus sich herauszugehen. Und er war in der Behandlung der Frau gänzlich unerfahren.

Eines Abends, als sie in der Stube unten beieinandersaßen — er rauchte, und sie beschäftigte sich mit einer kleinen Handarbeit — meinte er: „Nun weiß ich auch, weshalb Hendrik nicht zu unserer Hochzeit kam, wie er doch versprochen hatte. Er war damals gar nicht mehr hier. Er ist ausgewandert, nachdem — weißt du, was er getan hat?" Sie verneinte, ohne aufzublicken. „Er hat für Brak gutgesagt. Weil er aber kein flüssiges Geld hatte, verpfändete er das Haus. Nachher zog er fort. Es ist doch nicht recht richtig im Kopfe mit ihm."

Sie sagte noch immer nichts.

„Kanntest du ihn eigentlich?" fuhr er fort. Ihre Wimpern gingen langsam auf.

„Wir haben nie zusammen gesprochen, aber ich kannte ihn." Dann redeten sie nicht weiter über den Verschollenen.

Der Herbst verging, und der Winter brach an. Das große, ziemlich weitläufige Haus ließ sich schwer erwärmen. Eine Reihe Stuben stand leer. Dort saß die Kälte und verbreitete sich über die übrigen Wohnräume. Ursprünglich war das Haus ein alter Edelsitz gewesen, den die Frau von

Digitized by Google

Emmerichs Großvater diesem mit in die Ehe gebracht hatte. Er hatte damals sein Weingut, das südlicher lag, verlassen und war hierher übergesiedelt.

Auch er hatte nur zwei Nachkommen besessen. Die Tochter war jung gestorben, und Emmerichs Vater hatte das Erbe übernommen. Verwitterte, uralte Wappen, die da und dort an den Mauern angebracht waren, erzählten von den Tagen des Glanzes, die der Hof einst gesehen haben mochte. Mehrere Wirtschaftsgebäude umgaben das eigentliche Herrenhaus, hinter dem ein großer Obstgarten sich weithin ausdehnte. Die Weingärten und Äcker, die noch zu dem Gut gehörten, lagen weiter im Land.

Tralgoth zeigte mit einem gewissen Stolz seiner jungen Frau das Besitztum. Sie, die Arme, die nichts außer ihrer Schönheit besaß, mußte sich darüber doch freuen, einen so angesehenen Mann zum Gatten zu haben. Aber sie lächelte nur gehorsam, wie er sie durch all sein Eigentum führte, und sah halb neugierig, halb fremd auf den Boden, der nun auch ihr eigener geworden war.

Das alles hatte er sich doch anders vorgestellt. Er hatte auf freudige Verwunderung, auf Wärme gehofft.

Sonntags fuhren sie immer in ihrem Wäglein nach Odenburg zur Messe. Er hatte sie nie nach ihren religiösen Bedürfnissen gefragt. Aber er setzte voraus, daß sie eine brave Christin sei. Einmal neben ihr im Betstuhl kniend, sah er, wie sie, die Hände gefaltet, mit dem Ausdruck der hoffnungslosesten Verzweiflung auf den Hochaltar stierte. Dies Gesicht erschreckte ihn. Zu Hause, nachdem das Essen abgetragen war, zog er sie an sich.

„Kyrilla, meine dumme Frau, was hast du eigentlich? Du bist beständig traurig, still, wie geistesabwesend. Gefällt dir irgend etwas nicht?" Sie wurde rot und schwieg. Und als er ihr übers Haar strich und sie doch zu reden ermahnte, brach sie in Tränen aus, in Tränen, wie er sie nie gesehen. Er wurde ganz bestürzt. Gott helfe mir, dachte er bei sich, sie ist wahnsinnig. Aber bald beruhigte sie sich; sie schluchzte noch einmal tief auf und ging hinaus nach dem Brunnen, um die verweinten Augen zu kühlen.

In der Kirche, im Wagen, an der Seite ihres Gatten, überall packte sie dieser plötzliche Jammer. Wenn sie es just kann, läuft sie bei diesen Anfällen hinaus in den Hof oder Garten. Dort spricht sie laut mit sich selbst. Was

Digitized by Google

willst du denn? den besten Menschen an der Seite! den schönsten Besitz als Eigentum! Sorglosigkeit, feine Kleider, Wagen, Pferde! Fort mit dir, dummer Jammer!

Mittlerweile war das Weihnachtsfest herangekommen. Die ganze Gegend war eine öde, weite Schneefläche geworden.

In der Christnacht fuhr Emmerich mit Kyrilla nach der Stadt. Sie wollten, wie es hier herum Brauch war, beichten und die Kommunion empfangen. Sie suchte den alten Priester auf, der schon in der Schule ihr Religionslehrer war. Er kannte jede Regung ihres Herzens.

Sie sagte ihm, wie sie so unglücklich wäre. Auf seine Frage nach dem Warum wußte sie keine Antwort zu geben. Er blickte forschend in ihr schönes, reines Gesicht. Er war ein kluger alter Mann. „Geh nur getröstet nach Hause, meine Tochter," sagte er zu ihr, „weine! Eines Tages wirst du schon aufhören zu weinen."

Er wußte mehr von ihrer Seele als sie selbst.

Am nächsten Tag aß er, wie es seit langen Zeiten der Brauch war, auf dem Tralgothhof zu Mittag. Nach dem Essen verließ Kyrilla die Stube und ließ die beiden allein.

Der Pfarrer brachte geschickt das Gespräch auf die junge Frau. Jetzt wäre es doch anders auf dem Hofe, meinte er. So ein junges Geschöpf verbreitet Freude, wo es geht und steht.

Emmerich seufzte. „Sie müssen nur Geduld haben," meinte der Geistliche. „Sie wird sich schon an Sie gewöhnen."

Und Emmerich harrte. Er hatte „Geduld".

IV.

Der Sommer kam stolz ins Land gezogen, wie ein siegesbewußter Herrscher.

Auf dem Tralgothhof regten sich geschäftige Hände. Da gab's zu graben, umzuackern, zu jäten, einzuheimsen, Gutes von Minderwertigem zu scheiden. Kyrilla war nicht müßig. Mit wahrem Hunger stürzte sie sich auf die Arbeit. Sie nahm für sich keine Ausnahmestellung in Anspruch und griff überall selbst mit an, wenn's nötig war. Sie war wortkarg und sprach wenig mit den Leuten. Nur manchmal stand sie plötzlich hinter einer oder der andern Tage-

Digitized by Google

löhnerin und lächelte sie an, daß die Frau nicht wußte, wie ihr geschah.

Emmerich hatte noch immer „Geduld". Ein bißchen herrischer behandelte er sie, aber immer noch gut.

Sie bot ja auch keine Veranlassung zur Unzufriedenheit ebensowenig als er ihr. „Vielleicht wäre es besser, einer von euch hätte ein wenig Beelzebub im Leibe," meinte der Pfarrer einmal zu Emmerich.

Im Herbst sollte sich übrigens der Geistliche einmal verwundern. Eines Werktags Nachmittags — Emmerich war vom Hause abwesend — trat Kyrilla bei ihm ein. Zu lesen möchte sie etwas, bat sie. Der Wirtschafterin ihr Traumbuch hätte sie bereits dreimal ausgelesen. Auf des Pfarrers erstauntes Gesicht sagte sie:

„Abends sitzen wir immer so dumm nebeneinander, Emmerich und ich. Er raucht und redet nicht, ich nähe und rede auch nicht. Wenn ich ein Buch hätte, könnte er mir daraus vorlesen, oder ich könnt' ihm vorlesen. Dann würden wir uns nicht langweilen." Der Priester schüttelte den Kopf und gab ihr Heiligenlegenden, später auch andere Bücher.

Sie las und las. Was sie aufs erstemal nicht verstand, las sie dreimal durch. Und schließlich blieb doch ein oder der andere Gedanke oder für sie neue Ausblick in ihr zurück. Meistens las sie, wenn Emmerich in seine Rechnungsbücher vertieft oder abwesend war, oder nach Tische schlief. Vorlesen mochte er nicht hören. Lieber rauchte er stumm die Pfeife, oder sah ihr zu, wie sie Nadel und Faden regierte. Entfernte er sich, so hatte sie flugs eins von den geliehenen Büchern zur Hand. Und war's auch nur eine Seite in einem Buche, die sie begriff, für sie war diese Seite oftmals eine Offenbarung.

Einmal kamen Zigeuner auf den Tralgothhof. Sie saßen unten in der Stube und spielten. Emmerich hatte einige Bekannte bei sich. Sie rauchten und tranken. Kyrilla saß stumm wie ein Marmorbild da und verlor keinen Ton der Geigen. Tralgoth gab unter den Scherzen der Freunde den Musikanten die Themen zu den Stücken an, die sie spielten. Als es zwei Uhr nachts geworden war und die Gäste mit Ausnahme der jungen Frau Müdigkeit zeigten, sagte er: „Nun, Kinder, hört auf. Mir fällt nichts mehr ein!" Der Primas lachte.

Digitized by Google

„Darf ich zum Schluß selbst einen Stoff wählen?"

„Tu's!"

„Ein Herd voll von knisterndem Holz, aber niemand, der es anzündet."

„Bravo!" brüllten lachend die Männer. Die Geigen begannen zu singen. Der Primas schleuderte seine dunklen Blicke hinüber zu dem schönen Weibe, das stumm und blaß an dem dunklen Eichentische inmitten wogender Rauchwolken saß.

In dieser Nacht konnte Emmerich keinen Schlaf finden. Er fühlte eine tiefe Unzufriedenheit mit seinem Leben. Er fragte sich, wo eine Schuld an ihm wäre, für die er zu büßen hätte. Er hatte allezeit recht gehandelt, so wie sich's gehörte; daß er, um seine persönliche Freiheit zu retten, nicht Ilka, sondern Kyrilla zum Weibe genommen, war vielleicht sein einziges Unrecht. Er grübelte sich in einen Zustand der Erbitterung hinein.

V.

Als das erste Reis ausschlug, sagte sie zu Emmerich: „Ich glaube, wir waren die längste Zeit allein." Er sah sie verdutzt an. „Wenn es wahr wäre! Aber du wirst dich täuschen."

„Ich täusche mich nicht."

„Glaubst du wirklich? Dann schone dich nur recht. Du brauchst nicht mehr nach der Küche zu sehen. Auch kann der Doktor dich dann und wann besuchen."

Gott sei Dank, Gott sei Dank! dachte er. Nun hatte die Einsamkeit ein Ende. Mochte die Frau dann ihre geheimnisvollen Freuden weiter haben, er hatte das Kind. Er teilte die Botschaft allen seinen Bekannten mit. Und alle sagten wie er: Gott sei Dank! Das wäre es ja nur gewesen, was ihr gefehlt hätte.

Sie selbst trat in den Schatten vor dem Ereignis, das sie brachte. Und sie war froh, daß sie im Schatten blieb. Wenn sie sich hätte sagen können: dieses Kind wird dein sein, geheimnisvoll verknüpft mit deinem innersten Seelenleben ... du wirst deine Tränen in sein Gesicht weinen, und Gott wird ihm Rosen daraus blühen lassen! Aber sie fühlte sich jetzt schon fast ihres Eigentumsrechts als Mutter beraubt. Wie von neidischen Händen fühlte sie

Digitized by Google

das Kind sich entzogen. Emmerich beobachtete sie mißtrauisch. Die Empfindungen, die sie jetzt dem Kinde einflößte, die brachte es mit auf die Welt. Die blieben sein Erbe.

Seltsamerweise änderte sich das Verhältnis der Gatten zueinander nicht. Sie blieben einander gleich fern und fremd. Jedes von ihnen belauschte gleichsam die Gefühle des andern. Und in jedem von ihnen erwachte jetzt schon eine Art eifersüchtiger Regung auf das kleine Geschöpf, das noch gar nicht da war. Emmerich verließ seltener das Haus, um in ihrer Nähe zu sein.

Im September genas sie eines Knaben. Die Frauen, die um sie waren, betrachteten sie von diesem Tage an mißtrauisch. Eine solche steinerne Ruhe bei einer Geburt zu bewahren, erschien ihnen als etwas Ungeheuerliches, Unheimliches. Kein Mensch hatte einen Ton, einen Laut vernommen, bis das Kind schrie. Sie selbst verhielt sich so, als ob sie die ganze Sache nichts anginge. Nach drei Tagen war sie wieder auf den Füßen. Sie konnte ihr Kind nicht selbst stillen, man nahm eine Amme. Emmerich war froh darüber. Er ließ Amme und Kind nicht aus den Augen. Er führte in allen Angelegenheiten seines Söhnleins das Hauptwort. Kyrilla ließ ihn gewähren. Sich dagegen aufzulehnen, wäre fruchtlos gewesen, denn er war sehr zäh, wo es seinen Willen durchzusetzen galt. Der Kleine war ein ruhiges Kind. Selten hörte man ihn weinen. Er sah seinem Vater ähnlich und besaß dessen schöne blaue Augen.

Solange die Amme im Hause war, gab es etwas mehr Leben als sonst. Als man sie entlassen hatte, sank der Tralgothhof in die gewohnte Ruhe zurück.

Indessen zeigten Emmerichs Einnahmen einen bedeutenden Rückgang. Da er keinen Verwalter besaß, der ihn im großen betrügen konnte, so suchten ihn die Dienstleute im kleinen zu hintergehen. Für gewöhnlich ging das schwer, weil er persönlich seine eigenen Interessen wahrnahm. Nun aber hatten sie sich alle seine Ablenkungen zunutze gemacht. Er kam bald dahinter und sah sich vor die Frage gestellt, entweder die Wirtschaft zu schädigen, oder sich weniger dem Jungen zu widmen. Mit schwerem Herzen entschied er sich für das letztere. Er fand sehr viel zu tun vor. Eilte er einmal in einer freien Stunde in die Kinderstube hinauf,

Digitized by Google

so sah er mit leisem Unwillen, wie Mutter und Sohn sich enger aneinanderschlossen, seit er sie mehr sich selbst überließ. Es kam zu peinlichen Szenen. Kyrilla blieb ruhig und stellte alles seinem Willen anheim; das erbitterte ihn noch heftiger, denn er sah ein, daß er sie jetzt weniger denn je entbehren konnte. Die Scheu der Leute vor ihr hatte sich ihm mitgeteilt.

Sie wurde ihm durch alle ihre Charaktereigentümlichkeiten unheimlich und immer unverständlicher. Begegnete er ihr unvermutet auf dem Gange, so schrak er zusammen. Fühlte er beim Essen oder des Abends, wenn er rauchend in der Wohnstube saß, ihre Blicke plötzlich auf sich haften, so durchzuckte es ihn peinlich. Es schien ihm, als ob ihre Augen immer dunkler und größer wurden.

Eines Nachmittags hatte er in der Stadt zu tun. Es dämmerte bereits, als er seine Geschäfte beendet hatte und nach der kleinen Weinstube neben dem Theater ging, um sich zu stärken. An der Ecke zwischen Marktplatz und Theatergasse stieß er mit seiner Frau zusammen. Sie schien blasser als sonst zu sein, und ihre schwarzen Augen richteten sich verwundert auf ihn.

„Was tust du hier?" fragte er nicht sehr freundlich.

„Ich habe die Base besucht."

„Und das Kind blieb allein?"

„Liska ist bei ihm. Ich bin nur für eine halbe Stunde fortgegangen; die alte Frau ist sehr krank."

„Das ist sie doch, solang' sie lebt," sagte er hämisch.

„So wie jetzt, war sie es noch nie. Der Pfarrer hat ihr die letzte Ölung gegeben."

„Nun mach' nur, daß du nach Haus kommst, das Kind braucht dich; sterben muß jeder allein."

Kyrilla senkte die Stirne. „Ja, es ist das Beste für sie, wenn sie stirbt."

Dann trennten sie sich.

Am andern Tage beim Mittagessen sagte sie ruhig zu ihm: „Weißt du schon, daß die Base gestorben ist?"

„Wann?" rief er.

„Noch gestern abend."

Er erblaßte und legte den Löffel aus der Hand. Dann schützte er Kopfschmerzen vor und entfernte sich vom Tisch. Jener finstere Ausdruck in Kyrillas Gesicht, als sie ihm sagte: „Ja, es ist das Beste für sie, wenn sie stirbt",

Digitized by Google

war lebendig vor seine Augen getreten. Wie willig hatte die Alte gehorcht. Oder hatte sie nicht gehorcht? Hatte sie müssen — Unsinn! Er faßte mit beiden Händen an seine klopfenden Schläfen. Was hatte er sich da ins Haus genommen? War das der harmlose „Singvogel", an dem er sich hatte freuen wollen?

Am nächsten Morgen beim Frühstück sah er Kyrilla unsicher an. Er müsse nach Budapest reisen. Sofort. Wann er zurückkäme, wisse er nicht. Sie blickte ihn an. Nach Budapest. Was sie ihm einpacken solle? „Nichts," rief er ungeduldig. Eine andere Frau hätte doch sicher die Hände zusammengeschlagen. Wie, auf einmal nach Budapest? Ja, warum denn? So plötzlich? Was er dort zu tun hätte, und so weiter. Sie natürlich tat so, als wüßte sie bereits, weshalb er ging. Wußte sie es vielleicht? Er sah ihr heimlich mit einem forschenden Blick in die Augen. Noch am selben Tag reiste er.

VI.

Es waren schon mehrere Tage vergangen, ohne Nachricht von Emmerich zu bringen.

Auf das graue Schindeldach des Tralgothofes sank der erste Schnee. Dichte, weißliche Nebel legten sich über die Ebene. Kyrilla tat mächtige Buchenscheite in die Öfen.

Auch die zweite Woche verging ohne Nachricht von Emmerich. Eines Nachts endlich kam er an.

Bald darauf erkrankte Bela an Krämpfen. Emmerich wollte den Arzt holen, Kyrilla hielt ihn zurück. Sie selbst würde das Kind kurieren. Es verdrehte schmerzhaft die Augen. Emmerich sah zu, wie sie es abrieb und dabei leise Worte murmelte. Es waren liebkosende, er aber hielt sie für Beschwörungsformeln und stieß Kyrilla zurück. Sie solle ihren Hokuspokus lassen, das hätte sie wohl bei der Base anwenden können, aber hier hätte er ein Wort mitzureden. Sie sah ihn entsetzt an und verließ das Zimmer. Der Arzt erschien, das Kind genas. Aber einige Dienstleute hatten Emmerichs Worte vernommen und verbreiteten sie weiter. Wenn der Herr selbst so redete, mußte wohl etwas daran sein. Man fing an, sie voll Scheu und Argwohn zu betrachten. Man vermied es, mit ihr in nahe Berührung zu kommen.

Digitized by Google

Voll Schrecken erkannte sie es: man fürchtete sich vor ihr. Man entzog ihr auf jede mögliche Weise das Kind. Nun vereinsamte sie ganz. Weite Spaziergänge waren die einzige Erholung, die sie besaß. Die alte Base war tot, so hatte sie auch kein Ziel ihrer Ausgänge mehr. Oft nahm sie ihre Wege ins Land hinein. Anderthalb Stunden vom Tralgothhof war ein alter Steinbruch, an dessen Abhang sich ein kleines Kastanienwäldchen hinzog. Dort ließ sie sich oft nieder und blickte in die Tiefe hinab, in der im Sommer gearbeitet wurde.

Der Schnee schmolz, dann brach das erste Grün hervor. Zu Anfang des Frühlings starb der alte Pfarrer, Kyrillas bester Freund. Sie weinte ihm keine Träne nach, aber sie mußte sich zweimal am Wege niederlassen, als sie von seinem Begräbnis kam.

In diesem Sommer vernichteten Gewitter die ganze Ernte. Es gab viel Elend in der Umgegend. Alle Leute befanden sich in Aufregung. Nur Kyrilla blieb gelassen, wie immer. Man sah sie scheel an und bildete eine Gasse, wenn sie vorbeikam. Sie sah ihre Verfehmung. Aber sie fühlte sich frei von Schuld und Fehle und trug den Kopf hoch.

VII.

In letzter Zeit ging Emmerich öfter, als nötig war, nach Oedenburg hinüber. Er saß dort mit einigen alten Junggesellen zusammen und stellte trübe Betrachtungen über das Leben an. Einmal verließ er die Stadt später als sonst. Es war eine wilde, stürmische Nacht. Als er in die Nähe seines Hofes kam, sah er jemand vor sich hergehen. Er hob die Laterne hoch.

„Du!" rief er bestürzt.

„Ich konnte nicht schlafen und ging ein wenig hinaus," sagte Kyrilla.

„Ehrliche Frauen gehen in solcher Stunde nicht spazieren."

Er fühlte im Dunkel seine Hände umklammert.

„Wofür hältst du mich?"

Er stieß sie zurück. „Für nichts Gutes."

Ob sie sich ein Leid antut, dachte er einen Augenblick hinterher. Nein. Sie trat ruhig vor ihm ins Haus und ging nach dem Schlafzimmer hinauf. Sie sah sehr

Digitized by Google

groß aus in dem langen, dunklen Tuch, in das sie sich eingehüllt hatte. Eiskalte Schauer durchliefen ihn. Der Wind stöhnte im Gange und warf alle Augenblicke die Tür auf. Emmerich fühlte seine Schläfe hämmern. Was da draußen wimmerte und stöhnte, war nicht der Wind allein. Das waren nicht nur Lufttöne. Und die Eiseskälte, die durch alle Fugen und Ritzen drang! Gott steh mir bei! dachte er schweißgebadet, das ertrag' ich nicht länger. Hier verbirgt sich etwas, entweder in dem Weibe oder in den Steinwänden des Hauses, etwas, das mich vernichten will. Es wird wohl in dem Weibe sein. Der Atem stockte ihm. Wenn nur schon der Morgen da wäre! Wenn nur schon der Morgen da wäre!

Es wurde Morgen. Ganz zerrädert erhob sich Emmerich, frühstückte und verließ das Haus. Er ging nach der Stadt in das kleine Weinhaus am Marktplatz.

Als er eintrat, entfuhr ein Ausruf des Staunens seinem Munde. Am ersten Tisch, gleich beim Eingang, saß ein Mensch mit dunklem Haar und einem wunderschönen Gesicht. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und zeichnete Figuren auf den Tisch.

Emmerich rieb sich die Augen. „Hendrik, Hendrik! Ösz, Hendrik Ösz!"

Der Gerufene sah gleichgültig auf.

„Ah, Tralgoth, du! Na, wie ist's dir die Zeit hindurch ergangen?"

Emmerich schüttelte und schüttelte ihm immer aufs neue die Hände. Dann ließ er sich zu ihm nieder.

„Mir ist's gut ergangen, ganz gut soweit, aber dir! Wo warst du die vier Jahre über? Hast dich gar nicht verändert, so wahr mir Gott helfe. Gar nicht! Bist du allein hier? Bleibst du hier?"

Hendrik strich sich die dunklen Locken aus der Stirn und gab keine Antwort.

Emmerich fuhr unbehindert fort: „Als du damals nicht zu unserer Hochzeit kamst, sagte ich zu meiner Frau: da muß etwas Wichtiges zugrunde liegen. Denn Ösz hält Wort, wenn er etwas verspricht. Bald darauf hörte ich, daß du fort seiest und dein Haus für Brack verpfändet hättest."

„Ja, das war so eine Sache," warf Hendrik ruhig hin.

„Bist du schon lange hier?"

Digitized by Google

„Nein, noch nicht lang."

„Du wohnst doch draußen."

„Wo draußen?"

„Na, in deinem Haus."

„Wieso denn? Üstök hat eine große Familie, so daß für mich da kein Platz ist."

„Üstök?"

„Nun ja, er hat doch das Haus für die Schuld angenommen, und, da sie nicht eingelöst wurde, behalten."

„Und du?"

„Na ich, ich —"

„Wo wohnst du denn?"

„Noch nirgends. Ich bin erst heute nacht angekommen."

„Teufel! Was wirst du nun tun? Hast du schon einen Plan?"

„Nein, das heißt, ich werde mir Arbeit suchen."

„Du?"

„Ich, ja! Ich hab' in der Fremde gelernt, Zeit in Geld zu verwandeln."

„Da mußt du ja ein reicher Mann geworden sein."

Ein melancholisches Lächeln flog über Hendriks Gesicht.

„Was machst du denn mit deinem Verdienst?"

„Ich weiß nicht," war die gleichgültige Antwort.

Ein Gedanke durchfuhr Emmerich.

„Hendrik, diesmal wirst du doch meine Gastfreundschaft ausnützen?"

„Warum diesmal?"

„Weil du nun aus deinem Fuchsbau da drüben heraus bist. Dort schlosseſt du dich so ein, daß man dir überhaupt nicht recht nahe kommen konnte."

„Sei unbesorgt, vielleicht finde ich doch wieder Einlaß in meinem Fuchsbau."

„Wie? du sagtest doch —"

„Nun ja, ich werde mich Üstök als Knecht oder Aufseher oder was weiß ich verdingen, umsonst, wenn er will. Ich möchte wieder in dem Garten sein können."

„Und wenn er nicht will?"

„Bah, er wird wollen."

„Ösz, wenn er aber nicht will, dann denk' an mich. Hörst du?"

„Ja, ja." Hendriks Mundwinkel zogen sich leicht herab. Jetzt, zum erstenmal, sah er Emmerich ins Gesicht. Seine

Digitized by Google

Augen blieben auf ihm haften. „Du siehst übrigens verteufelt schlecht aus. Das Glück bekommt dir übel."

„Glück? Ja, ja freilich. Aber man hat doch auch seine Sorge dabei." Er durfte nichts ahnen, der Hendrik. Nein, nein! Es ist so schön, für einen Glücklichen zu gelten, indes einem das Elend am Herzen frißt. „Weißt du, man hat doch auch seine Sorgen dabei. Prosit!" Er trank sein Glas leer. „Also du, ich erwarte dich!"

„Wieso denn? Ich habe dir doch nichts zugesagt."

„Ich meine nur, wenn Üstök nicht will."

„Na, dann such' ich mir anderswo Arbeit."

„Arbeit? Arbeit? Ich kann mir nicht denken, daß du wirklich zu arbeiten verstehst."

„Ich sag' dir ja, ich hab's gelernt."

„Was tatest du denn?"

„Frag' lieber, was tatest du nicht? In Amerika tut man alles."

„In Amerika?"

„Ja, wenn du nichts dagegen hast, ich war dort. Ich kann kochen, kranke Leute kurieren, eine Predigt auf englisch halten, ein Holzhaus aufbauen, einen Anzug schneidern, eine Zeitung schreiben, drucken und herausgeben."

„Heilige Nothelfer, das laß ich mir gefallen. Und mit diesen Kenntnissen kamst du wieder in unsere armseligen Verhältnisse zurück?"

„Ja, das ist so eine Sache," meinte Hendrik. „Eines Tages sah ich eine Wolke Zugvögel am Himmel ziehen und bekam Sehnsucht nach der Heimat. Da bin ich. Vielleicht bin ich ebensoschnell wieder fort." Er stand auf. „Will gehen, bevor es Mittag ist, um noch bis zum Abend festen Boden zu haben." Er legte einige Silbermünzen auf den Tisch.

„Warte doch, warte," rief Emmerich hastig und schloß sich ihm an. Auf der Straße sagte er: „Hör', Hendrik, du tätest mir einen großen Gefallen, wenn du zu mir kämst. Wirklich einen großen Gefallen. Das Haus hat so viele unbenützte Zimmer."

„Laß mich," versetzte Hendrik mit unterdrückter Heftigkeit. „Jeder geht seinen Weg. Geh du den deinigen, ich gehe den meinen."

Emmerichs Nüstern zitterten vor Aufregung. „Na also gesagt hab' ich dir's. Leb' wohl!"

Digitized by Google

„Guten Morgen!"
Sie trennten sich.

Gott hat mir einen Helfer in der Not geschickt. Er muß zu uns. Er wird Leben ins Haus bringen. Er wird zu mir stehen, wenn sie voll Trotz und Ränke geheimnisvolle Rachepläne ausbrütet. Er wird mich vor ihr schützen. Die Nächte werden ihr Schreckliches verlieren, wenn ich weiß: da, einige Türen neben dir, schläft ein treuer Kamerad, der bereit ist, dir beizustehen, wenn du ihn brauchst. Abends sitzen wir beisammen und trinken. Er erzählt von seinen Reisen. Er hilft wieder Lebendigkeit in die Wirtschaft bringen.

Emmerich rannte nach Hause, ging in der Stube auf und nieder und zermarterte sich das Gehirn, wie er diesen Starrkopf zur Einwilligung in seinen Vorschlag bewegen konnte. Durch Bitten konnte man bei ihm nichts erreichen. Überdies, wenn er sich etwa schon gebunden hatte! Es galt andern zuvorzukommen. Emmerich ließ anspannen und jagte nach Banfu hinüber. Vor Ösz einstigem Besitz hielt er an. Das Haus war verschlossen, kein Mensch öffnete. Er fuhr nach der Schenke. Was denn drüben bei Üstök los wäre? Ob er es denn nicht wisse, meinte der Wirt. Das Haus wäre unter den Hammer gekommen, und augenblicklich besäße der Magistrat in Oedenburg die Schlüssel dazu. Ob er, der Wirt, Ösz nicht gesehen hätte? Er wäre hier. Ja, er hätte ihn gesehen. Eben vor einer Viertelstunde sei er da gewesen, habe ein Glas Wein getrunken und sei wieder fortgegangen. Wohin, wisse er nicht.

Emmerich fühlte Schweißtropfen seine Stirne bedecken. Wohin sollte er nun, um ihn zu finden? Und wenn er jedes Haus in Banfu und Oedenburg durchsuchen sollte, er würde es. Entschlossen setzte er sich in den Wagen. Am Ende des Ortes befand sich noch eine kleine Schenke. Sie gehörte dem Wegemacher, und alle Neuigkeiten der ganzen Umgegend wurden hier verhandelt. Vielleicht erfuhr er dort etwas. Er fuhr vor und trat ein. Er stand — Hendrik gegenüber. Beinahe hätte er aufgeschrien. „Ei, du!" sagte er so gelassen als möglich, dann zum Wirt: „Gib mir ein Glas Feuerwasser, Freund, mir friert der Magen."

Hendrik hielt einen Stock in der Hand und lehnte am Schenktisch. Er ist auf der Suche nach Arbeit, dachte Emmerich, er hat noch nichts gefunden, ich seh's ihm an. Er

Digitized by Google

trank dem Freunde zu, dann bat er ihn, doch in den draußen harrenden Wagen zu steigen und ihn ein Stück zu begleiten.

„Da ich nach der Stadt hinüber will, geht es ja," meinte Hendrik nachlässig und folgte Emmerich.

„Lebt Kines noch?" fragte er draußen nach einem flüchtigen Blick auf das Pferd.

„O ja, nur fängt er an feist zu werden."

Hendrik lächelte. Während sie auf der grauen Landstraße dahinfuhren, fragte Emmerich: „Hast du etwas gefunden?"

„Noch nicht."

„Nun, dann erlaube mir," bemerkte Tralgoth, sich zu einem möglichst kalten und barschen Ton zwingend, „daß ich dir etwas mitteile."

„Daß ich ein Esel bin, weil ich deine Gastfreundschaft nicht annehme."

„Nein; daß ich mich durchaus nicht schlechter fühle, als die andern Leute, bei denen du Arbeit suchst."

„Verstehe ich nicht."

„Nun sieh. Ich such' schon seit lange einen ehrlichen Kerl, auf den ich mich wie auf mich selbst verlassen könnte. Ich würde ihm fünfhundert Gulden Gehalt geben. Außerdem fände er alles, was er wünscht, im Hause. Weshalb nimmst du die Stellung nicht an, die mit unserer Freundschaft nicht das geringste zu tun hat?"

„Weil ich von dir überhaupt nichts annehmen will," bemerkte Hendrik kurz.

Über Emmerichs Gesicht flog ein Schatten.

„Jetzt verstehe ich dich nicht. Du tust, als ob du etwas gegen mich hättest. Wir haben doch keinen Zank miteinander gehabt."

„O nein, nein, gar keinen."

„Rede doch deutlich," bat Emmerich. „Dir wäre geholfen, und mir wäre geholfen, wenn du zusagtest. Ich gebe dir Vollmacht in jeder Beziehung. Du kannst tun, was dir beliebt. Und ich könnte endlich aufatmen. Die Gaunerbande von Dienstvolk brandschatzt mich auf jede Weise."

Hendrik wollte etwas erwidern, schwieg aber.

„Also schlag' doch ein, zum Teufel!"

„Es paßt mir nicht." Und als ob er froh wäre, einen

Digitized by Google

Ausweg gefunden zu haben, setzte er hinzu: „Du hast ja auch kein Vertrauen zu meiner Arbeitskraft.“

Emmerich fiel ihm ins Wort. „Aber ich bitte dich! Das war ja nur so eine Bemerkung. Offen gestanden, zum Bauern schienst und scheinst du mir auch heute noch zu gut zu sein. Aber als Verwalter, als Leiter der andern, erwarte ich das Beste von dir. Unter vier Augen: meine Wirtschaft steht nicht so gut wie früher. Ich bin in den letzten Jahren alt geworden. Nichts geht mir vom Fleck, keiner gehorcht, und ich kann ihnen nicht imponieren, weil — weil ich, wie gesagt, fertig bin.“ Er ließ sich in die Lehne zurückfallen und nagte an seiner Unterlippe, als ob er ein Weinen unterdrückte. Hendrik sagte kein Wort. Emmerich faßte ihn am Ärmel. „Tu's doch, ich betrachte es als einen großen Freundschaftsdienst von dir.“ Seine Stimme klang flehend.

Hendrik zerrte an den Enden seines Schnurrbarts. Auf seiner Stirn erschien eine scharfe Querfalte. Und plötzlich lagen seine beiden Hände auf Emmerichs Schultern.

„Und *wenn* ich's tu', und es geht bös aus für dich, was dann?“

„Bös aus, was heißt das? Ich *will* ja, ich bitte dich ja, daß du dich meiner Wirtschaft annimmst. Du siehst doch, ich bin krank.“

„Das warst du ja immer,“ sagte Hendrik kalt. „Wenn es aber nun doch bös ausgehen sollte, dann —“

Das Pferd hielt an.

„Dann wälze die Schuld auf mich,“ rief Tralgoth, aus dem Wagen springend. Sie waren vor dem Hof angekommen. „Also?“

„Also.“ Hendrik stieg aus. Emmerich streckte ihm die Hand hin, die er scheinbar übersah.

Der Knecht kam und spannte das Pferd aus. Die beiden Männer traten in die Stube. Emmerich zog aufgeregt den Glockenstrang. Kathinka erschien.

„Wo ist meine Frau?“

„Ich glaub', hinten im Garten.“

„Hol' sie.“

Hendrik rückte sich einen Stuhl zum Tisch und ließ sich nieder. Emmerich reichte ihm Pfeife und Feuerzeug. Hendrik konnte die Pfeife nicht zum Brennen bringen. Er schob sie zurück, stand auf und trat ans Fenster.

Digitized by Google

„Wo nur die — meine Frau bleibt?" Emmerich ging unruhig auf und nieder. „Ich werde sie selbst holen." Er verließ die Stube.

Hendrik fuhr sich über die Stirn und trat wieder zum Tisch. In diesem Augenblick tat sich die Türe auf. Eine hohe, schlanke Frauengestalt, mit dem Gesichtsschnitt einer antiken Statue, das dunkle Haar in zwei Scheitel gekämmt, erschien darin.

Hendriks Hand entsank das brennende Streichholz; er starrte auf das Weib, das bewegungslos unter dem Türrahmen stand.

Es vergingen einige Sekunden. Seine Blicke schienen keinen Ausweg aus den ihren zu finden; sie hielten sie umklammert.

Da sagte sie leise: „Ich habe einen Sohn."

Dieser einfältige Versuch, sich hinter die Würde ihrer Mutterschaft zu retten, ließ ihn erwachen. Er spürte seine Augen feucht werden und trat auf die Zitternde zu.

„Ich freue mich, daß Sie einen Sohn haben, Kyrilla Tralgoth; er soll einen treuen Freund an mir finden." Dann schoben sich seine Brauen zusammen, wie von einem ungeheuren Schmerz gezerrt. Er wandte sich um. Emmerich kam herein. „Ah da, da sind wir ja. Schläft das Kind? Hol's herunter, wenn es wach ist. Hendrik Ösz wird bei uns bleiben. Er wird dieser traurigen Wirtschaft —" dabei lächelte er bitter, „wieder auf die Beine helfen. Nicht wahr, Hendrik Ösz, das willst du doch?" Er blickte dem Freund ins Gesicht. „Und nun mach' dir's bequem, oben im ersten Stockwerk liegen unsere Zimmer. Such' dir die besten aus. Und sonst tu', was dir beliebt." Es lag eine so große Vertrauensseligkeit in Emmerichs ganzem Gebaren, daß man ein Stein hätte sein müssen, um ihn ohne freundliche Erwiderung zu lassen. Hendrik kämpfte und rang mit sich. Schließlich fand er ein paar spärliche Worte, die aber Emmerich wie die heißesten Freundschaftsbeteuerungen klangen.

Kyrilla entfernte sich aus der Stube. Draußen lehnte sie sich gegen die Mauer. War das möglich? Das, das Hendrik Ösz! Sie hatte vor dem heutigen Tage kein Wort mit ihm gewechselt. Sie hatte seine Hand nicht berührt. Nur ein paarmal waren sie einander auf der Straße begegnet. Sie mit den dürftigen, schlechtsitzenden Kleidern,

Digitized by Google

der alten Base bekleidet, er verwahrlost, verwildert, unter seinem Stolz, seiner Unkenntnis des Lebens leidend. Sie hatten einander angesehen, nur angesehen. Aber sie hatten sich verstanden. Sie wurde dann Frau Tralgoth, und er ging nach Amerika. Gott hatte seinen Ozean zwischen sie gebreitet. Und nun?.

Sie ging zu Bela hinauf, nahm ihn auf ihren Schoß und preßte ihn an sich. Dann hörte sie Schritte heraufkommen und begann zu zittern. Sie gingen an der Tür vorüber. Gegenüber wurde ein Zimmer geöffnet. „Gefällt's dir hier?" hörte sie ihren Mann sagen. „Es riecht muffig, in den Möbeln sollen auch Motten sein; aber wenn die Stube bewohnt wird, wird sich alles verziehen. Überdies kann ich dir andere Möbel hereinstellen lassen."

„Hast du sonst keine Zimmer außer hier oben?" fragte eine zweite Stimme.

„Nein, das heißt, im Giebel oben unter dem Dach wäre noch eine Stube. Aber die —".

„Laß sehen!" Sie entfernten sich nach oben und kehrten bald wieder zurück. „Also abgemacht," sagte Hendrik, „du läßt das Notwendigste hinaufstellen."

„Weshalb nur willst du nicht mit uns auf einem Stockwerk wohnen?"

„Nein, nein, das möcht' ich nicht. Es würde mich stören, auch wegen des Kindes . . ."

„Aber ich bitte dich, das Kind ist ja schon über zwei Jahre."

„Macht nichts, ich bin lieber oben allein." Kyrilla legte das Gesicht in die Hände.

„Weinst du, Mama?" fragte Bela, an ihren Händen zerrend.

„Nein, nein, Herz, ich weine nicht."

„Doch, du weinst. Eben ist ein Tropfen zwischen deinen Fingern durchgerollt. Siehst du, da wieder. Noch einer. Wein' doch nicht, Mamachen, ich schenke dir meine Trommel."

VIII.

Am Abend brannten etliche Kerzen mehr als gewöhnlich in der Wohnstube unten. Der Tisch war mit einem frischen Linnen bedeckt. Kathinka trug das Beste auf, was sie in Küche und Keller hatte auftreiben können.

Digitized by Google

„Weshalb alle diese Umstände?“ fragte Hendrik.

„Nur heute,“ meinte der Hausherr; „morgen betrachten wir dich schon als einen der unsern. Heute bist du noch Gast. Kyrilla, siehst du nicht, daß Hendrik keinen Bissen Brot hat. Mach' doch die Augen auf.“

„Entschuldigen Sie!“ stammelte sie verlegen und reichte ihm den Brotkorb hin.

Er wehrte ab. „Ich danke Ihnen!“

Emmerich lachte. „Ihr werdet euch doch nicht ‚Sie‘ sagen, das wäre ja gar zu dumm. Wenn man so befreundet ist! Gesundheit! Auf gute Kameradschaft!“ Er trank Hendrik zu. Dieser strich sich heftig über den Schnurrbart und sah auf Kyrillas gesenktes Haupt.

„Du wirst mir's nicht übel nehmen, aber zu einer Frau sage ich nicht du.“

„So? Das ist seltsam! Aber wenn's dein Brauch ist. Du sollst alles tun dürfen, was dein Brauch ist. Kein Zwang, kein Zwang!“

„Ist oben alles in Ordnung?“ fragte Kyrilla, zum ersten Male heute abend das Wort an ihn richtend.

„Alles,“ antwortete er ruhig. „Es ist ganz heimlich, bloß die eine der Fensterscheiben ist zerbrochen. Vielleicht kann der Glaser einmal kommen.“

„Das hab' ich gar nicht wahrgenommen,“ bemerkte Kyrilla.

„Ja, du nimmst manches nicht wahr.“

„Das Fenster stand immer offen.“

„Dumm genug. Ich kann vor dem Pfeifen und Heulen des Windes kaum schlafen. Das kommt von der Zugluft.“

„Ich ließ es absichtlich offen, weil du doch immer von dem muffigen Geruch —“

„Ja, ja, laß uns mit deinem Hausfrauengeschwätz zufrieden.“

Am andern Tage führte er ihn nach den Wirtschaftsgebäuden. Sie durchstreiften den Garten, der trübselig im Nebel dastand. Nachmittags fuhren sie nach Kristan hinaus, wo Tralgoths Weingärten lagen. Als sie nach Hause gekehrt waren, drehte sich ihr Gespräch ausschließlich um wirtschaftliche Dinge. An Kyrilla richtete keiner das Wort. Sie gewann ihre Fassung wieder. Die Wogen ihrer Erregung legten sich. Sie fühlte es: er verstand sie, wie er sie damals verstanden hatte. Daß er aus eignem Antrieb hierher gekommen war, glaubte sie nicht.

Digitized by Google

Nach einigen Tagen holte Emmerich seine Wirtschaftsbücher hervor und beriet lange mit Hendrik. „Also du fügst dich allem, was ich tue," bemerkte Hendrik. „Studiert habe ich ja nicht, aber mir stehen mancherlei Erfahrungen zur Seite. Besonders glaube ich den richtigen Instinkt in der Behandlung der Leute zu besitzen. Daß sie dich unverschämt betrügen, sehe ich wohl. Das kann man nicht mehr ändern. Auch kann man aus Dieben keine ehrlichen Leute machen. Aber andere Leute kannst du dir mieten und die alten entlassen."

Emmerich seufzte und schritt unschlüssig auf und nieder; dann blieb er vor Hendrik stehen. „Meinetwegen, tu's."

„Ferner," meinte Ösz, „mußt du deinen Leuten mehr Lohn geben. Gibst du ihnen zu wenig, so bestehlen sie dich, um ihr Auskommen zu finden."

„Das werden sie auch dann noch tun," sagte Emmerich skeptisch.

„Das glaub' ich nicht, denn jeder zögert, eine gute Stellung zu verlieren, ein Risiko, das er immerhin übernimmt, wenn er auf eigene Faust sich zulegt."

„Aber deinen Vorschlägen zu folgen, wird mich Geld kosten, viel Geld."

Hendrik zuckte die Schultern. „Man muß manchmal verschwenden, um zu ersparen. Da nützt nichts. Übrigens wirst du es wieder einbringen. Augenblicklich steht es ja nicht besonders günstig mit dir."

„Und wie war es früher," rief Emmerich und schlug sich ärgerlich vor den Kopf. Er entließ mehrere seiner Leute. Hendrik mietete neue. Dann begannen sie einige bauliche Veränderungen an den Wirtschaftsgebäuden vorzunehmen. Mancherlei Neuanschaffungen für Garten und Feld wurden gemacht. Emmerich ging mit sorgenvollem Gesichte umher. „Es ist ja alles ganz schön," meinte er, „aber woher werde ich das Geld nehmen, um alle diese Unkosten zu bestreiten."

„Bleib's schuldig," entgegnete der Freund phlegmatisch.

„Wie, mit Kredit sollt' ich arbeiten? Das hab' ich noch nie getan."

Hendrik lächelte. „Weshalb bist du eigentlich kein Schneider geworden? Deine ganze Veranlagung bestimmt dich dazu. Du bist ein Zentimetermensch."

Emmerich trommelte ungeduldig auf dem Tisch. Die

Digitized by Google

Art seines Freundes, die Wirtschaft einzurichten, flößte ihm Angst ein. Aber dagegen aufzutreten, vermochte er nicht. Er hatte ihm ja schrankenlose Vollmacht erteilt.

Eines Mittags, als sie beim Essen saßen, ließ sich an der Tür ein leises Geräusch vernehmen; der Drücker bewegte sich fast unmerklich. Alle drei sahen gespannt dem sonderbaren Vorgang zu. Kyrilla wollte nachsehen, aber Emmerich hielt sie zurück. In sein Gesicht trat ein nervöser, lauernder Ausdruck. Was bedeutete das? Es war wieder etwas. Endlich sprang Hendrik auf und öffnete die Tür. Auf der Schwelle stand Bela, mit nur einem Strumpf bekleidet, in einem kurzen Wollröckchen, und blickte mit leuchtenden Augen zu Hendrik auf.

„Du, kleiner Bursche!" Hendrik beugte sich lachend zu ihm nieder. „Was willst du denn?"

„Nehmen, nehmen!" stammelte der Kleine und streckte die Arme nach ihm aus.

Hendrik hob ihn auf und trug ihn zu den andern am Tisch. Kyrilla war wie ein junges Mädchen errötet und sah ihren Jungen scheu von der Seite an. Bela saß strahlend vor Vergnügen auf Hendriks Knien und klammerte sich an seinen Hals.

„Hat jemand schon so etwas erlebt?" Emmerich konnte sich gar nicht fassen vor Verwunderung. „Seit wann kennt ihr einander so genau?"

„Wir begegneten uns hier und da und sagten uns guten Tag."

IX.

Ehe man dessen recht gewahr wurde, war der Winter hereingebrochen.

Die Dienstboten brachten kleine Wälder in die Öfen geschleppt. Es herrschte in allen Räumen Wärme, wenn nicht sogar Schwüle. Hendrik ließ auf den Gängen, wo früher Halbdunkel herrschte, Lampen anbringen und Strohmatten auf die Steinfliesen legen. Emmerich rieb sich die Stirn.

„Woher soll ich all' das bezahlen?"

„Laß' mich nur machen. Es wird alles wieder hereingebracht."

„Dann wäre es besser, dieses Geld auf die Sparkasse zu tragen, als Schulden damit zu tilgen."

Digitized by Google

Darauf entgegnete Hendrik gar nichts, sondern deutete hinter sich in die Stube, wo Bela eben hereingeschlüpft war und mit sehnsüchtigen Augen auf den „Onkel" sah.

„Der darf sich doch nicht die kleinen Zehen erfrieren oben in eurem Kältemagazin."

Emmerich begann sich innerlich zu ärgern, daß sein Bub' sich so ganz an Hendrik hing. Der Junge folgte ihm überall wie sein Schatten. Hatte er draußen in den Scheunen zu tun, so krabbelte ihm plötzlich etwas am Bein. Wenn er dann unwisch niedersah, erblickte er Bela in irgendeinem abenteuerlichen Aufzug. Dann gab's die wunderlichsten Fragen, auf die Hendrik, ob er wollte oder nicht, antworten mußte. Manchmal brach er über irgendeine gar zu drollige Frage in ein schmetterndes Lachen aus, in das die dünne Stimme jauchzend einfiel. Dann hob er den Jungen hoch und warf ihn ins Heu. Aber nicht immer scherzte er mit ihm. Zuweilen gab's auch Schelte und Schläge. Trotzdem hing der Knabe fanatisch und mit jedem Tage fanatischer an ihm. Vater und Mutter kamen in seinem Herzen erst nach dem „Onkel".

Zu Weihnachten sagte Hendrik zu Tralgoth: „Nun tu' deinen Säckel auf, wir brauchen Geld für die Leute." Emmerich stritt sich mit ihm herum. „Du bist ein Verschwender. Ein Mensch, der Häuser verschenkt. Bis zu einer Grenze bin ich dir gefolgt, nun kann ich's nicht mehr. Die Leute brauchen nicht so reich beschenkt zu werden."

„Freut's dich nicht," fragte Hendrik, „wenn du glänzende Augen um dich siehst und du weißt, ein paar arme Teufel sind für einige Stunden glücklich gemacht?"

„Gewiß, das ist ganz hübsch; wenn ich aber für die Fremden alles ausgebe, bleibt mir für die eigne Familie nichts übrig."

„Eigne Familie?"

„Nun ja, das Kind und die Frau. Zählst du die für nichts?"

„Der Frau würde ich nichts schenken, die erfreut kein Geschenk."

„Wahr ist's eigentlich," meinte Emmerich, „aber wer weiß — hm. Nein, ich kaufe ihr lieber doch etwas, mag sie's wie immer beiseite legen."

„Du tust gerade so, als ob du sie fürchtetest."

Digitized by Google

Emmerich sah ihn mit einem sonderbaren Blick an und schwieg.

Zu Weihnachten brannten alle Lampen und Lichter im Hause. Alle Gänge waren durchwärmt. Hinten aus dem Wirtschaftsgebäude tönte Gesang und Gelächter. Hendrik hatte trotz Tralgoths Protest für die Leute reiche Geschenke kommen lassen. Der Hausherr hatte tausend Danksagungen erhalten, aber die Blicke der Leute waren Hendrik zugeflogen.

Nach dem Essen fühlte Tralgoth seine Schläfe heiß werden. Es brannte etwas in ihm; er wußte nicht, war es Schmerz oder Ärger. Er gab das Geld her zu all diesen Veranstaltungen, er war der Herr, und Hendrik galt ihre Dankbarkeit. Nachdem Bela, der heute ausnahmsweise mit ihnen am Tische hatte essen dürfen, hinaufgeschickt worden war, entfernte sich Emmerich. Er warf seinen Pelz über und ging in die Winternacht hinaus. Er lief auf der Landstraße hin. Er fühlte sich höchst elend. Er verstand sich und die Welt nicht. Tat er nicht, was recht und billig war, vernachlässigte er seine Pflichten? Und doch. — Keine Rosen blühten auf seinem Weg, kein Singvogel sang ihm Lieder Sein Kind liebte ihn nicht, obgleich er für dasselbe sorgte und dachte. Seine Frau war ein Rätsel für ihn. Sie gehorchte ihm blind, aber — das alles war nicht das Rechte. Es fehlte irgendwo etwas.

Indessen saß Hendrik Kyrilla gegenüber. Zum erstenmal allein. Anfänglich dachten sie, Emmerich würde gleich wiederkehren. Sie redeten eine Zeitlang nichts, dann begann Hendrik ein gleichgültiges Gespräch. Er lehnte sich in den Stuhl zurück und sah den Rauchwolken seiner Pfeife nach, wie sie zur Decke emporstiegen. Kyrilla spielte mit einem Bleistift, mit dem sie allerlei Figuren auf den Tisch zeichnete. Als Viertelstunde auf Viertelstunde verging, erhob sie sich unruhig und ging hinaus. Sie kam gleich wieder und bemerkte beklommen: „Sein Pelz ist fort er ist weggegangen."

Hendrik fühlte ihre Blicke auf sich gerichtet. Er zuckte die Schultern. „So, weggegangen. Vielleicht um in der Stadt ein Glas Wein zu trinken."

„Aber so spät, und heute! Das hat er noch nie getan."

„Sind Sie eine besorgte Gattin!"

Digitized by Google

Sie entgegnete nichts, ihre Hand langte wieder nach dem Bleistift. Auf ihren weißen Wangen begann es zu glühen. Sie wollte nach dem Fenster sehen, aber auf halbem Wege sanken ihre Wimpern nieder. Die Uhr tickte schwerfällig in dem alten massiven Gehäuse. Aus dem Leutehaus tönte Gläserklingen und Gelächter herüber. Mit einemmal stand Kyrilla auf.

„Gehen Sie ihn suchen?" fragte Hendrik, die Pfeife hinlegend. Sie nickte. „Dann geh' ich mit," meinte er kurz.

„Weshalb?"

„Weil Sie zu dieser Stunde nicht allein in die Winternacht hinausdürfen."

„Meinen Sie, mir geschähe etwas?"

„Vielleicht."

„Wissen Sie nicht, daß mich die Leute fürchten? Keiner würde es wagen, mich anzurühren."

„Weshalb nicht?"

„Sie halten mich für eine Hexe."

„Sie?" Seine Blicke glitten an ihr herab. „Das ist lustig."

„Ich finde es traurig."

„Weshalb? Freilich, ein Weib ist feige."

„Ich bin nicht feige."

„Das sehe ich. Weil Ihr Mann für eine Viertelstunde fortgeht, ergreift Sie gleich Bangen nach ihm."

„Das verstehen Sie nicht." Ihre Augen flammten auf. Er sah sie einen Augenblick lang selbstvergessen an, dann zwang er sich, gleichmütig zu lächeln. „Vielleicht, vielleicht verstehe ich es nicht. Aber jedenfalls muß Ihr Gewissen ihm gegenüber nicht ganz rein sein, sonst wären Sie ruhiger. Nun also, kommen Sie!" Er schritt nach der Tür.

„Ich gehe lieber allein." Sie sah wie eine beleidigte Königin aus.

„Das kann möglich sein. Aber ich lasse Sie nicht allein gehen. Ich bin nicht Emmerich Tralgoth, der Sie tun läßt, was Sie wollen."

„Nein, Sie sind sein Verwalter."

Hendrik preßte die Zähne in die Lippen.

„Ja, sein Verwalter, nicht er selbst. Deshalb habe ich auch größere Rechte auf Sie."

Sie streckte die Hand nach der Türklinke aus. Er

Digitized by Google

legte die seinige darauf. „Fürchten Sie sich vor mir, Kyrilla Tralgoth?“

„Ich bitte, lassen Sie mich hinaus.“

„Kyrilla!“

Sie schloß die Augen und stützte sich an die Wand. Sie war totenblaß. Er öffnete ihr die Tür. Sie trat unsicher hinaus, und zugleich erschien Emmerich.

„Na, da wär' man wieder. Ich hab' ein wenig Luft geschnappt. Gehst du schon schlafen?“

„Nein, ich bin gleich wieder da, nur einen Augenblick,“ rief Hendrik und eilte Kyrilla nach. Er erreichte sie auf der Treppe und legte die Hände auf ihre Schultern.

„Frau, eher soll mich Gott verdammen, ehe ich dir Elend schaffen will. Du kannst ruhig neben mir sein, ich will dich heilig halten.“

„Das weiß ich.“ Sie sah ihn mit wehem Lächeln an. Er kehrte wieder in die Stube zurück. Seine Knie zitterten. Er warf sich in einen Stuhl.

„Ist das ein Leben,“ sagte Emmerich düster, „ist das ein Leben.“

Hendrik zündete seine Pfeife an. „Wo warst du denn?“

„Meine Sorgen etwas spazieren tragen.“

„Sorgen? Du?!“

„Ja, ich! Oder kannst du mir sagen, weshalb ich mich glücklich fühlen sollte?“

„Hm ja, können tät' ich das schon, aber ich will's nicht.“

„So? Bitte, dann wolle es doch, es wird mich erheitern.“

„Ach, laß doch die Narrenspossen,“ rief Hendrik rauh, „du bist vom Glück übersättigt, das ist das Ganze.“

„Ich?“

Hendrik sah ihn an. „Wenn du nicht glücklich bist, liegt es wahrhaftig nur an deinem Willen. Du besitzest alles, was dazu gehört.“

„O, ja, o ja. Übrigens — weshalb nur so viele Lampen brennen, jetzt so spät abends. Es sieht aus, als ob eine Illumination wäre! Sie sollen sie auslöschen.“

„Laß sie doch brennen,“ meinte Hendrik, „früher war es dir zu dunkel und kalt im Hause, jetzt ist's zu warm und zu hell.“

„Mit Kerzen und Lampen bannt man nicht böse Geister.“

Digitized by Google

„Nein, da hast du recht, die bannt man nicht damit, a gibt's, glaub' ich, nur ein Mittel für dich."

„Und das wäre?" Emmerichs Augen richteten sich espannt auf den Freund.

„Eine Schlinge um den Hals."

Emmerich lachte gezwungen. Bald darauf suchten sie hre Schlafzimmer auf.

X.

Seit jenem Weihnachtsabend war eine stille, festtägliche reude über Kyrilla gekommen. Eine Überzeugung war n ihr erwacht. Sie war nicht mehr allein auf ihrem olgathawege. Einer half ihr das Kreuz tragen, einer rug es mit. Mit Leichtigkeit hätte er ihrer beider Schick- al wenden können, aber er tat es nicht. Er tat es nicht, eil er zu den Menschen ihres Schlages gehörte, deren rstes Lebensbedürfnis es ist, sich selbst nichts vergeben u müssen. Er stand stolz auf seinem Gipfel, sie auf dem hren. Und sie grüßten sich über den Abgrund hinüber. etzt endlich hatten sie den Mut gefunden, einander zu rüßen, der Druck war genommen von den Abenden, die e Stuhl an Stuhl unten in der Stube verbrachten. Sie agten es, sich in die Augen zu blicken, ein Gespräch mit- inander zu führen. Wie eine Belohnung für den heißen ampf, den er gekämpft hatte, erschien die offen zur Schau etragene, fast wilde Liebe und Anhänglichkeit Belas für n. „Sperr' ihn doch ein," hatte Hendrik kühl zu Emme- ich gesagt. „Laß ihn nicht hinaus, wenn ich draußen bin."

„Dann schlägt er die Scheiben entzwei und springt urchs Fenster," war Tralgoths ironische Antwort. „Übri- ens, ist es der Junge allein, sind nicht alle meine Leute n deine hübschen Locken verliebt?"

„Sollten es nur die Locken sein?" Hendriks Augen ichteten sich fest auf Emmerich. „Ich glaub', unsern Knech- en ist der Haarwuchs, den einer hat, ziemlich gleichgültig. Du bist zu karg mit ihnen."

„Ei freilich, mit fremdem Geld ist es leicht, hohe öhne zu bezahlen."

„Nein, so meinte ich es nicht. Du kargst mit dir lbst. Zeigst du ihnen jemals in letzter Zeit ein freund- ches Gesicht? Hast du einen Scherz, ein gutes Wort für e übrig?"

Digitized by Google

„Soll ich mit meinen Dienstboten Possen reißen?"

„Nein, das nicht, aber Mensch mit den Menschen sein, nicht immer der Herr."

„Mensch? War das etwa sehr menschlich von dir, als du neulich Peter zubleutest, weil er die Milchkufen nicht gereinigt hatte?"

„Freilich war das menschlich. Gerade. Für Verkehrtheiten Strafe, aber sonst ein freundliches Gesicht."

„Und guten Lohn aus fremden Taschen."

„Ich gäbe genau so viel, wenn ich an deiner Stelle stünde."

„Ja, du bist ein Verschwender, das spüren auch alle. Es geht wie Reichtum von dir aus. Wenn du nichts anderes zu geben hast, schenkst du ihnen ein Lächeln."

„Nun, und trug das böse Folgen?"

„O bewahre." Emmerich rieb sich ironisch die Hände. „Sie arbeiten ja doppelt so gern, seit du da bist."

Bei der nächsten Gelegenheit, als Hendrik mit Kyrilla allein war, sagte er zu ihr: „Sorgen Sie doch, daß der Bub' mir nicht so nachläuft. Tralgoth ärgert es. Ich hab's schon dem Jungen verboten, aber in diesem Punkte gehorcht er mir nicht."

Ihr Gesicht begann unter seinen Worten zu brennen. Er empfand dunkel, daß er ein Geheimnis in ihrer Seele berührt hatte, und schwieg. Sie nahm ihre Fassung zusammen.

„Was kann ich tun, wenn das Kind gern bei Ihnen ist? Ich sehe kein Unrecht darin. Außer — aber nein!"

„Was wollten Sie sagen?"

„Wenn es Ihnen lästig wäre."

Darauf gab er keine Antwort.

Als die Witterung umschlug und die Tage länger wurden, begannen die Arbeiten in Feld und Garten. Kincs wurde aus seiner Stallhaft entlassen und blähte die Nüstern in der lauen Frühlingsluft. Hendrik setzte ihm hart zu und jagte auf seinem Rücken in die Weinberge hinüber oder fuhr in geschäftlichen Aufträgen in weit entlegne Dörfer. Er hieb mitleidslos auf ihn ein, wenn er träg' seinen Schritt verlangsamte. Bald verlor das Pferd sein überflüssiges Fett und erhielt seine frühere prächtige Gestalt zurück. Es folgte, wenn es aus dem Stall gelassen wurde, Hendrik wie ein Hund auf Schritt und Tritt. Einmal

Digitized by Google

trottete es ihm sogar bis in den Hausflur nach und blieb schnuppernd vor der Wohnstube stehen. Es war keine leichte Arbeit für Kincs, wieder hinauszufinden. Ein reizendes Bild bot es, wenn er und Bela hinter Hendrik dreinliefen. Diese drei schönen Geschöpfe schienen zueinander zu gehören.

Eines Abends im Frühling — Kyrilla saß in der Laube im Garten — stellte er sich mit verschränkten Armen vor sie hin und betrachtete sie mit tiefem Interesse. Sie begann unter seinen forschenden Blicken zu lächeln und zog ihn an sich. „Was hast du denn, mein kleiner Bursche?"

„Bist du wirklich ein seliger Schatz, Mama?"

Sie sah ihn verwundert an. „Wie meinst du? Ein seliger Schatz? Du närrischer Junge! Wie kommst du darauf?"

„Onkel Hendrik hat gesagt: eine Mutter ist ein seliger Schatz. Wer keine hat, ist ein Bettler. Wer aber eine hat, der soll ihr folgen und immer in ihre Augen schauen und daraus lesen, was sie wünscht."

Kyrilla errötete. Sie zog das Kind in die Arme. „Hast du mich denn lieb? Siehst du gerne in meine Augen?"

„O ja, du kommst gleich nachher."

„Wie nachher?"

„Nach dem Onkel."

Sie streichelte sein welliges Haar, das ihm dicht in die Stirn fiel. „Wer kommt denn zuerst?"

„Er."

„Papa?"

„O der!"

„Bela!" Ihre Augen blitzten ihn an. „Zuerst kommt der liebe Gott, dann der Vater, dann die Mutter, dann der Onkel —"

Der Junge stampfte mit dem Fuß auf. „Nein, das leid' ich nicht! Den lieben Gott kenne ich doch gar nicht, wie kann der vor dem Onkel kommen?"

„Sei nicht so dumm," ermahnte sie ihn. „Der Onkel ist ein Mensch, und der liebe Gott ist der Vater aller Menschen."

Seine Augen sahen sie fragend an. „Gelt, dann ist er mein Großvater und ein alter Mann mit Zahnlücken und weiten Schlappschuhen wie der Janos, und lang' nicht so schön wie Onkel und —"

Digitized by Google

Sie lachte. „Ereifere dich doch nicht so, du hast schon ein ganz rotes Gesicht."

„Ich sag' dir was ins Ohr."

„Na sag'."

„Der Papa ist nicht halb so schön wie —"

„Sei ruhig," rief sie. „Was ist schön, du dummer Junge? Schön ist, wenn ein Mensch gut ist. Und dein Vater ist sehr, sehr gut. Hat er dich jemals schon bestraft? Sorgt er nicht für dich und uns alle?"

„Warum hast du selbst ihn denn dann nicht lieb?"

Sie schrak zusammen. „Ich ihn nicht lieb? Wer sagt dir das?"

„Das — das —" Der Knabe sah, um eine Antwort verlegen, die Mutter an. „Weil ich mir's halt denk'," versetzte er kleinlaut.

„Du bist ein höchst einfältiger Bursch. Merk' dir's. Man hat die Leute am liebsten, mit denen man am wenigsten spricht."

„Dann hast du Onkel Hendrik noch lieber, denn mit dem redest du noch weniger."

„Ach, halt' doch den Mund, du schwatzest lauter dummes Zeug."

Er glitt von ihrem Schoß herab und trat zornig auf.

„Wenn ich einmal groß bin —"

„Nun?"

„Dann geh' ich weit fort."

„Wohin denn?"

„Übers Meer. Dann kannst du allein bleiben —"

„Nun, es gibt ja viele Kinder auf der Welt. Was hat dir denn die arme Ranke getan, daß du sie so zerrst?"

„Dann kannst du selbst Trompeten blasen," stieß er in höchster Bewegung heraus.

Sie zog ihn an sich und bedeckte sein Gesicht mit Küssen. „Sei nicht so dumm! Sei mein braver Junge! Ich hab' dich ja so lieb."

„Ich dich auch. Du bist mein seliger Schatz." Er lachte unbändig auf und streichelte ihr Gesicht.

Ein Geräusch ließ sich vernehmen. Ein lautes, heftiges Atmen. Durch das junge Rankengitter der Laube drängte sich etwas Braunes, ein Haarschopf. Mutter und Sohn fuhren auf.

Digitized by Google

„Kincs," rief Bela jauchzend und eilte hinaus. Kincs stand gelassen in einem eben gepflanzten Blumenbeet und bemühte sich, die Besitzer der ihm wohlbekannten Stimmen zu erspähen. Hendrik schritt den Mittelweg hinab, der nach dem Haus führte.

„Onkel, Onkel," schrie Bela und lief hinter ihm her. Hendrik wandte sich um.

„Geh zu deiner Mutter in die Laube zurück!"

Der Junge stand einen Augenblick unschlüssig, dann gehorchte er. Hendrik trat in die Stube. Tralgoth war ebenfalls nach Hause gekehrt. Sie teilten einander einiges mit; dann sagte Hendrik: „Kincs kann nicht mehr so frei herumgehen. Er zertritt die Pflanzen im Garten. Wir müssen einen Zaun von der Hofseite her anbringen lassen."

„Schon wieder etwas neues!" brummte Emmerich. „Erzieh' lieber das Biest besser, es gehört ja eigentlich mehr dir als mir."

„Ich habe sonst wenig üble Gewohnheiten an ihm gemerkt. Vorhin hörte er die Stimme der Deinen und wurde aufgeregt."

„Du meinst meine Frau und den Jungen?"

„Ja."

„Ich habe ihn überall gesucht, wollte ihn mit mir nehmen. Natürlich war er nicht aufzutreiben für mich." Emmerichs hämisches Lächeln trieb Hendrik die Zornröte in die Wangen.

„Da sitzt das Weib mit ihrem Kind in der Laube und spricht in Ausdrücken der wärmsten Zärtlichkeit von dir, und du verdächtigst —"

„Hast du gehorcht?"

Hendrik sah ihn ruhig an.

„Ja."

„So? Ach so." Tralgoth lächelte und steckte seine Pfeife an. Hendrik fühlte einen roten Schimmer vor seinen Augen aufsteigen. Seine Faust krümmte sich. Er schritt rasch hinaus. Dieser Mann da drinnen hatte den Himmel offen vor sich und lebte in einer Hölle.

Indessen begannen in Emmerich die ersten Wurzeln des Verdachts zu treiben. Ösz hatte gestanden, daß er gehorcht habe. Weswegen hatte er gehorcht? Anständige Leute horchen nicht. Er ging also ungerade Wege. Und plötzlich fand Tralgoth eine ganze Menge Anklagematerial

Digitized by Google

gegen den Freund. Hatte er ihm nicht die Zuneigung der Leute geraubt, das Herz seines eigenen Kindes? Selbst das unvernünftige Tier lief ihm nach. Ging das natürlich zu? Auf erklärbarem Wege? Nein. Da steckte etwas dahinter. Genau wie bei ihr, Kyrilla. Hatten die beiden einen geheimen Bund miteinander geschlossen? Und die alte zehrende Qual begann sich aufs neue seiner zu bemächtigen. Wieder sah er sich Rätseln gegenüber, die sein schlichter, einseitiger Verstand nicht begriff. Wieder waren seine Nächte voll Bangen.

Hendrik, der Emmerichs verändertes Benehmen gegen sich fühlte, konnte es sich nur auf eine einzige Weise erklären. Er dachte, dem Freunde reiften die Früchte seiner Arbeit zu langsam. Er begann sich in gewagte Spekulationen zu stürzen. Einigemale stand jeder Halm des Tralgothhofes auf dem Spiele. Emmerich sträubten sich die Haare vor Schreck, als Osz ihn kaltblütig in seine Operationen einweihte. Er überhäufte ihn mit Vorwürfen und Bitterkeit.

„Wer nicht einsetzt, gewinnt nicht," warf Hendrik hin. „Es gibt noch genug Mittel, sich aus der Welt zu flüchten, wenn unsere Sache verlieren sollte." Das große Grundstück, das Hendrik von einem Nachbarn erworben und bar bezahlt hatte, wurde um einen dreimal so hohen Preis von einer Eisenbahngesellschaft angekauft. Tralgoth atmete auf, als er den Ausgang des kühnen Spieles erfuhr. Aber nie wieder, schwor er.

„Du solltest einen Kramladen in der Stadt aufmachen," spöttelte Hendrik. „Dazu eigneteſt du dich."

Nach kurzer Zeit hatte sich Osz als kühner Schwimmer abermals auf das unsichere Meer der Spekulation hinausgewagt. Und wieder gelang es ihm, reichen Gewinn zu erzielen. Es lag eine selbstsichere Kühnheit in ihm, die niemals an ihren Erfolgen zweifelte. Er streute Tausende hinaus, um Zehntausende hereinzubringen. Sollten auch einmal die Tausende verloren gehen, was tat's?

An sich selbst dachte er nie bei seinen Spekulationen. Emmerich beobachtete ihn genau. Suchte er wirklich nicht den kleinsten Gewinn bei der Sache für sich selbst herauszuschlagen? Tralgoth wünschte beinahe heftig, daß er es täte. Das hätte er begriffen. Aber daß er es *nicht* tat, das begriff er nicht.

Digitized by Google

XII.

Ausgangs Sommer, als die Hauptarbeiten getan waren, entbrannte ein heftiger Meinungsstreit zwischen ihr und Tralgoth.

Emmerich vermochte es nicht mehr anzusehen, wie innig sich der Knabe an Hendrik anschloß. Er hatte nichts unversucht gelassen, sein Herz zu gewinnen, aber seine Mittel hatten sich als zu schwach erwiesen. Da Bela überdies im schulpflichtigen Alter stand, entschied sich Tralgoth dafür, ihn in die Stadt in eine Erziehungsanstalt zu geben. Kyrilla bat ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Er würde ihnen durch die Entfernung nur noch entfremdeter. Er blieb kalt und fest auf seinem Vorsatz bestehen, Beide wandten sich nun an Hendrik um seine Meinung. Er gab dem Vater recht. Sie begriff ihn nicht und grämte sich heimlich.

Man begann an eine kleine Ausstattung zu gehen, die das Pensionat für den Jungen verlangte. Als Bela davon hörte, gab es heftige Szenen. Er raufte sich das Haar aus, warf sich auf die Erde und verfiel in Weinkrämpfe.

Kyrilla vermochte ihn nicht zu beruhigen. Sprach sie ihm doch gegen ihre eigene Überzeugung Trost zu.

Sie wandte sich an Hendrik. In ihrer eigenen schüchternen Weise bat sie ihn, da er doch dafür stimme, der Junge solle fortkommen, ihm zuzusprechen und ihn gefügig zu machen.

Hendrik sah sie traurig an.

„Ich erscheine Ihnen wohl hart. Aber ich handle in Ihrem Interesse."

Eines Nachmittags nahm er Bela in seine Stube mit hinauf. Sie ließen sich nieder. Hendrik zündete sich eine Pfeife an und begann langsam: „Also, mein kleiner Mann, jetzt heißt es zeigen, daß du Hendrik Ösz' Freund bist. Sieh, ich habe noch niemals das getan, was ich hätte tun mögen, immer das, was ich tun sollte. Mach' du es auch einmal so. Folg' deinem Vater und denk' dabei: So hätte Hendrik Ösz auch gehandelt. Geh' gutwillig zu Doktor Blankó hinüber. Glaub' mir, so eine Pensionsanstalt ist viel weniger gefährlich, als sie aussieht. Man verbringt doch die meisten Stunden in der Schule, das

Digitized by Google

müßtest du auch, wenn du zu Hause wohntest. Denn du beginnst allmählich ein großer Junge zu werden."

Belas Gesicht hatte sich immer mehr verlängert. Er begann unruhig auf dem Stuhl hin und her zu rutschen. Hendrik blickte ihn lächelnd an. „Sei klug, Bela, in den Herbstferien bekommst du einen Pony, dann reiten wir beide in die Weinberge hinaus."

„Bis dahin sind's noch viele Monate," bemerkte das Kind kläglich.

„Ach was, die werden sehr schnell vergehen. Du wirst Knaben deines Alters kennen lernen —"

„Ich brauch' nicht."

„Du wirst lernen, deiner Mutter Briefe zu schreiben. Sonntags besuchen wir dich, dann —"

„Ich will aber nicht." Er begann sich mit den Fäusten die Augen zu reiben, aus denen große Tropfen drangen.

Hendrik legte seinen Arm um ihn.

„Bela, sei doch klug! Du willst ja mein kleiner Freund sein. Wenn du so feig bist und vor einer kurzen Trennung von Hause schon zurückschreckst, wofür, als für einen dummen kleinen Jungen soll ich dich dann halten. Pfui." Er spie aus. „Immer von der Liska sich die Strümpfe anziehen lassen, ein Mädchen darf so etwas, aber für einen Buben ist's eine Schande."

Auf Belas Wangen erschien ein feines Rot.

„Ihr könnt die Liska fortschicken, ich werde schon allein mit den Strümpfen fertig."

„Weshalb sagst du nicht: ihr könnt mich zu Blankó schicken, mit dem Lernen und den paar Buben dort werde ich schon fertig! Das wäre ein Wort."

„Ich mag nicht den ganzen Tag in der Stube sitzen."

„Du wirst's aber, ich will's." Hendriks Augen begannen zu blitzen. Er sah ein, hier ging's nicht in Güte. Der Junge hatte einen harten Kopf. „Wenn du dich nicht schämst, ich schäme mich für dich. Du wirst also gutwillig hingehen." Er legte die Hände auf Belas Schultern. „Ich will's, ich verlang's. Und wenn du vorher noch einmal heulst, verachte ich dich."

Bela sah ihm mit zuckenden Lippen in das schöne, stolze Gesicht. „Will's doch nicht," bettelte er und ließ seinen Kopf auf Hendriks Schulter fallen.

„Ja, ich will es, ich befehl' es dir."

Digitized by Google

Bela stampfte wütend mit dem Fuß auf, steckte die Faust in den Mund und rannte zur Tür hinaus. Hendrik trat ans Fenster und lehnte die Stirn gegen die Scheibe. Nun würde er gehen, sein kleiner junger Freund. Nun, ja, das wußte er gewiß.

Abends bei Tische sagte Tralgoth: „Na, du hast ja den Jungen gehörig bearbeitet. Er hat trotzig erklärt, er wolle so schnell als möglich ins Institut. Er tut's wohl dir zuliebe."

„Und wenn," warf Hendrik hin, „Hauptsache muß doch wohl für dich sein, daß du deinen Zweck erreicht hast."

„Na, die Hauptsache wäre wohl etwas anderes, aber —"

Das Weinglas zerbarst in Hendriks Hand.

„Haben Sie sich verletzt?" rief Kyrilla.

„Nein. Ich habe dein Tischtuch mit Wein begossen," wandte er sich an Emmerich, „wird dich das eine schlaflose Nacht kosten?"

Die beiden Männer blickten einander in die Augen. Zum erstenmal sprach etwas Feindseliges aus ihnen. Kyrilla hob die Glassplitter auf uno entfernte sich. Sie erschien nicht wieder. Tralgoth trommelte ungeduldig auf den Tisch. Er wollte ironisch lächeln, es ging aber nicht recht. Schließlich sagte er leichthin: „Was hast du gegen mich? Weil ich das Kind fortgeben will? Eine Menge Väter in unserer Umgebung tun ihre Buben in die Anstalt."

„O, das ist's nicht, das ist's nicht," entgegnete Hendrik finster. „Es ist die Erkenntnis, daß alles vergebens ist."

„Was denn?"

„Alles, was man für dich tut. Was andern Medizin ist, wirkt wie Gift auf dich. Was andern Freude bereitet, schafft dir Ärger."

„Soll ich mich freuen, wenn ich mein Kind fortgeben muß?"

„Weshalb gibst du es fort?"

„Weil — weil ich sehe, wie fremder Einfluß sich zu sehr seiner bemächtigt."

„Herr Gott! Fremder Einfluß! Ist seine Mutter etwa eine Fremde?"

„Für mich, ja."

Hendrik kniff die Lippen ein und erhob sich. Er hielt es nicht aus, er mußte hinaus. Emmerich folgte ängstlich seiner Bewegung.

Digitized by Google

„Weshalb gehst du? Ich habe doch gegen dich nichts gesagt, obgleich es mir, ehrlich gestanden, nicht recht ist, daß du den Jungen so ganz für dich in Beschlag nimmst. Vater bin schließlich ich, und ich habe Anspruch auf seinen Gehorsam, nicht du."

„Weißt du, auf was ich Anspruch habe?" Hendrik stand hochaufgerichtet in der Mitte des Zimmers. „Daß ich endlich dem Haus und dir den Rücken kehre. Darauf hab' ich schon längst Anspruch und —"

Tralgoth trat hinter dem Tisch hervor und legte seine Hand auf Hendriks Arm.

„Red' nicht weiter, du redest ja Unsinn. Wer hat dich denn gebeten, zu mir zu kommen? Wer ist dir denn nachgegangen? Wem solltest du denn das Leben wieder lebenswert machen?"

„Ah!" Hendrik fuhr sich mit beiden Händen nach der Stirn und schritt hinaus.

„Ob er — fortgeht," dachte Tralgoth, einen Augenblick lauschend. „Nein, er wird nicht fortgehen. Er ist nur hinausgegangen, um sich abzukühlen. Er hat heißes Blut, und ich habe ihn geärgert. Ich hasse ihn, ja, ich hasse ihn, längst schon hasse ich ihn, aber ich bedarf seiner. Wenn er mich verläßt, muß ich zugrunde gehen. Ersticken."

Er sank ächzend auf einen Stuhl. Dann raffte er sich auf und eilte die Treppe empor, ganz hinauf unters Dach. Hendrik war nicht in seiner Stube. Emmerich lehnte sich zum Fenster hinaus und erwartete ihn.

XIII.

„War er nicht ein kleiner Held, als er Abschied nahm?" sagte Kyrilla zu ihrem Gatten.

„Erst Nachricht von Blankö abwarten," gab Emmerich zurück. Sie traf bald ein.

„Er gefällt mir nicht," schrieb der Institutsvorsteher. „Er ist still und folgsam, aber gerade das gefällt mir an ihm nicht. Es verbirgt sich etwas dahinter. Jedenfalls warten Sie mit Ihrem ersten Besuch noch eine Zeitlang."

Nach einer Woche erschien abermals ein Brief.

„Der Junge gibt sich redliche Mühe. Aber ich fürchte, er wird zusammenbrechen oder von einer plötzlichen Krisis erfaßt werden. Er geht wie geistesabwesend umher. Mit

Digitized by Google

n andern Knaben verkehrt er nicht. Sie necken ihn und ötteln natürlich über ihn. Vielleicht tragen diese kurzen nklen Wintertage mit bei zu seiner Stimmung. Vor r Hand: Geduld, werter Herr!"

Drei Tage später kam ein reitender Bote aus Oedenrg. Tralgoth, der ihn kommen sah, riß ihm den Brief s der Hand und las: „Heute, mitten in der Schulnde, sprang Ihr Junge plötzlich auf und stürzte sich ie ein wildgewordenes Tier mit dem Kopf gegen die and. Zum Glück scheint er keine innern Verletzungen vongetragen zu haben. Er blutete nur heftig aus Nase d Mund. Jedenfalls wird es angezeigt sein, wenn Sie n wieder nach Haus nehmen. Mit Kindern von solcher eranlagung kann ich nichts beginnen, und sie wirken jädlich auf die andern. Hochachtungsvoll Dr. Blankó, nstitutsvorsteher."

Tralgoth warf seinen Pelz um, ließ einspannen und hr, ohne jemand ein Wort zu sagen, nach der Stadt. lan führte ihn in den Krankensaal. Bela lag, ein nasses uch um die Stirne geschlungen, im Bette. Der Arzt war en da. „Der Junge hat einen dicken Schädel," sagte er chelnd zu Tralgoth, „ein anderer hätte sicherlich eine ehirnerschütterung davongetragen. Er kommt mit einigen eulen davon."

„Meinen Sie sicher," fragte Emmerich, „daß es keine ölen Folgen nach sich ziehen wird?"

„Ich glaube es bestimmt sagen zu können," entgegnete r Doktor. „Ich habe ihn genau untersucht."

„Kann ich ihn mitnehmen?"

„Lassen Sie ihn lieber bis morgen hier. Wir wollen n noch diese Nacht beobachten."

Bela schlief, und Tralgoth wollte ihn nicht aufwecken. r fuhr wieder nach Hause zurück. Er lächelte in sich nein. Wenn Kyrilla und Ósz eine Ahnung davon gehabt tten! Er wollte kein Wort verraten, bis der Junge war. Er selbst würde ihn holen und bringen.

Andern Tags gegen Abend fuhr er wieder in die Stadt. Bela saß blaß und ganz verändert ausschauend zwischen n Kissen. Bei seines Vaters Anblick füllten sich seine ugen mit Tränen. Er sagte kein Wort.

„Deine Mutter meinte, du wärst ein kleiner Held," merkte Tralgoth, „ich hab' ihr gleich gesagt, sie soll

Digitized by Google

erst abwarten. Nun ist dein Heldentum bewiesen." Der Wärter half den Jungen ankleiden; dann gingen beide hinunter. Ein paar neugierige Buben drückten sich die Nasen an den Fensterscheiben platt. „Nun, ich wünsche dir Vernunft," sagte Doktor Blankó ernst, „du hast dich wie ein Tier benommen. Hoffentlich erteilt dir dein Vater, wenn du gesund bist, die verdiente Lektion dafür."

Er wechselte noch einige Worte mit Tralgoth, dann setzten sich Vater und Sohn in den Wagen und fuhren ab.

Eine Zeitlang sprach keiner ein Wort, dann sagte Emmerich:

„Ich werde dir einen Lehrer aus der Stadt kommen lassen; wenn du aber bei dem nicht gut tust, stecke ich dich in eine Anstalt für verwahrloste Kinder. Da gibt's Prügel und Brot und Wasser, merk' dir's." Er hatte umsonst geredet. Bela war eingeschlafen. Sein blasses Gesichtchen lag seitwärts in die Kissen gelehnt.

Er murmelte etwas. Emmerich beugte sich über ihn. „Onkel Hendrik!" hörte er ihn zärtlich flüstern ...

Die Leute liefen im Hof zusammen. Was war das? Kyrilla schob die gaffenden Mägde weg und eilte auf ihr Kind zu.

„Da bring' ich dir deinen Sohn wieder," sagte Tralgoth ironisch.

„Was fehlt ihm?" rief Kyrilla und zog den Knaben, der vor Scham halb ohnmächtig war, an sich.

„Sag's nicht!" flehte der Junge.

„Heute nicht, aber einmal, wenn du nicht gut tust."

Er war froh, eine Waffe gegen das Kind zu besitzen, wodurch er es gefügig machen konnte.

Sie gingen nach der Wohnstube. „Hinauf, hinauf," rief Bela, vor der Tür umkehrend, „ich will ins Bett."

Herr des Himmels, dachte Kyrilla und trug ihn halb die Treppe hinauf. Oben, als er die Mütze ablegte, sah sie die riesige Beule, die seinen Kopf entstellte. Sie brach in Tränen aus. Wie er sie weinen sah, begann er ebenfalls zu weinen. Und dann bekannte er ihr alles. Wie er Hendrik versprochen hatte, auszuhalten, wie er es aber nicht vermocht hätte. Weil er keinen andern Ausweg gesehen, habe er zu sterben beschlossen und sei mit aller Kraft an die Mauer gerannt. „Aber ich hab' einen so dicken Kopf," klagte er, „bloß die Haut ist hin, der Kopf ist ganz ge-

Digitized by Google

blieben. Aber du, sag's ihm nicht, schwör' mir's!" Er faßte der Mutter beide Hände.

„Nein, nein," lachte sie unter Tränen, „ich red' kein Wort mit ihm darüber." Beide wußten, wen sie meinten.

Kyrilla wich nicht von seinem Bett. Sie machte ihm Eisumschläge um die heiße Stirn. Abends klopfte es kurz an, und Hendrik trat ein.

„So, du bist wieder da," sagte er trocken, „wie kommt das, und weshalb ist dein Kopf eingebunden?"

Bela schwieg und drehte sich gegen die Wand.

Kyrilla warf ihm einen bittenden Blick zu. Er schien ihn nicht zu bemerken.

„Ich will Antwort haben," fuhr er barsch fort.

„Der Vater hat's dir ja doch schon gesagt," heulte der Junge jetzt hinter den Kissen hervor.

„Nein, der Vater hat mir nichts gesagt. Ich erfuhr durch die andern Leute, daß du da seiest. Was ist los mit dir?"

Kyrilla runzelte die Brauen und schritt aus dem Zimmer. Sie wollte diese Folter ihres Knaben nicht mit ansehen. Hendrik konnte sehr grausam sein, wenn es sich um die Wahrheit handelte. Sie ging im Gang auf und nieder.

Wenn sie ihn irgendein lautes, heftiges Wort sagen hörte, würde sie sich hinein mischen, denn das Kind war krank; gequält durfte es nicht werden. Aber sie vernahm keinen Laut. Sie ging hinab und machte sich in der Stube zu schaffen. Nach einiger Zeit wurde sie unruhig. Ösz kehrte nicht wieder.

Sie wartete, sie fühlte Feuer in ihre Wangen steigen. Was mochten denn nur die zwei miteinander haben? Es war ihr, als wenn sie selbst es wäre, die sich allein mit Hendrik befand. Sie ging hinauf und trat in Belas Stube. Auf dem Rand seines Bettes saß Hendrik, den Kopf des Knaben an seiner Brust. Sie drückte die Zähne in die Lippen und wandte sich geschäftig in die Ecke, wo der Waschtisch stand. Hendrik erhob sich.

„Bela hat mir versprochen, tüchtig zu lernen und sich weniger um mich zu bekümmern. Ich hab' ihm gesagt, daß ich dies beständige mir auf Schritt und Tritt Folgen nicht mag. Gehorcht er diesmal, denn verzeihe ich ihm einen dummen Streich, gehorcht er wieder nicht, dann sind

Digitized by Google

wir geschiedene Leute. Also!" Er blickte dem Ju in die Augen und schritt hinaus.

Etliche Tage später einigte man sich dahin, eine Schule nach Oedenburg zu schicken. Es war weiter Weg bis zur Stadt, aber auch andere Ki entfernten Gehöften legten ihn täglich zurück. Die sich der Junge tapfer. Tralgoth war froh darüb

Was er jetzt für ihn fühlte, war nicht mehr Pflichtbewußtsein eines Vaters, für sein Kind müssen. Damals, als er ihn insgeheim aus der holte, hatte sein Herz noch einmal zu hoffen gewag zärtlich-geflüsterte Wort Belas hatte ihn der letz nung beraubt. —

Eines Tages, als Bela seinen ersten Fleißzet brachte, schickte Kyrilla ihn damit zum Vater. D zögerte erst, dann gehorchte er. „Das ist ja rec meinte Tralgoth. „Wenn dein Eifer nur auch Hänge deiner Mutter weniger an der Schürze, d noch ein guter Student aus dir werden."

Der Junge sah ihn groß an und ging lang Ausgang. Dort packte ihn ein Zornanfall. Wüte er die Tür hinter sich zu. Mit einem Satz war hinter ihm.

„Unverschämter Kerl, wirst du dich unterste du Blankö und die Anstalt für Verwahrloste gessen? Noch einen solchen Auftritt, und ich las bunden von Panduren hinüberführen."

„Was ist denn?" fragte Kyrilla, bestürzt in flur tretend.

„Deine Erziehung trägt Früchte. Der Knir sich frech zu werden."

„Bela!" rief die Mutter.

„Ich hab' nichts getan," verteidigte sich keuchend. „Vater sagte, ich soll dir weniger an hängen, und — und da lief ich davon."

„Geh hinauf," gebot Kyrilla.

Er rannte laut schluchzend die Treppe empo sah ihrem Gatten traurig ins Gesicht. „Jemand Kind doch haben, mit dem es sprechen kann."

Emmerich rieb sich lächelnd die Hände.

„Meinst du, ich hätte keine Augen? Mei wüßte nicht, was dieses stete Beisammenhocken

Digitized by Google

Mit keinem Menschen, außer mit dir, geht er. Mit keinem Menschen, außer mit dir, redet er. Mit dir, nur mit dir, hä!" Er ging hinein und wollte die Tür hinter sich schließen. Eine Hand steckte sich durch den Spalt und öffnete sie wieder. „Na, was predigst du da draußen?" rief Hendrik hereinkommend und trat sich den Schnee von den Füßen ab. „Könntest das gerade auch wo anders abmachen als unter der Tür." Er hing seinen Pelz über den Stuhl. Emmerich machte eine geringschätzige Handbewegung.

„Es ist die alte Geschichte."

„Welche alte Geschichte?"

„Meine liebe Frau hat ihren Sohn verteidigt."

Hendrik runzelte die Brauen. „Was hat er sich zuschulden kommen lassen?"

„Er ist unverschämt gegen mich."

„Wieso?"

„Das kann ich dir nicht so erklären. Es würde mich übrigens wundernehmen, wenn es nicht so wäre. Hat sie ihn doch den ganzen Tag neben sich hocken und flüstert in ihn hinein."

Hendrik griff nach seinem Pelz.

„Gehst du nochmals aus?"

Hendrik überlegte einen Augenblick, dann sagte er mit leiser, rauher Stimme: „Bist du wirklich noch nicht zufrieden?" Seine Augen hafteten starr auf dem Boden.

„Zufrieden? Womit sollte ich wohl zufrieden sein? Hä, du stellst lustige Fragen an mich."

„Was möchtest du noch, sag's."

Hendrik starrte noch immer zu Boden, und Tralgoth sah, wie seine Hände zitterten.

„Wie sonderbar bist du denn? Du tust ja, als ob du dich vor mir fürchtetest."

„Vor dir?" Hendrik hob langsam das Gesicht auf. „Vor dir? Nein, vor mir fürchte ich mich." Er schritt nach der Tür. Auf der Schwelle bückte er sich nach einem kleinen violetten Zettel. „Für Fleiß und gute Sitten" stand darauf. Er steckte ihn zu sich und ging hinaus.

Was dieser Mensch für schreckliche Augen machen kann, dachte Tralgoth, sich auf die Bank am Ofen ausstreckend. Wenn ich ihn nicht so brauchte!... Aber verläßt er das Haus, was weiß ich, was dann geschieht.

Digitized by Google

XIV.

Seit diesem Tage lastete ein erneuter Druck auf den Bewohnern des Hofes. Tralgoth lauerte auf alles, was in seiner Nähe vorging. Halbe Nächte lang saß er im Bette wach und horchte auf Hendriks Schritte, der oben in seiner Stube auf und nieder ging. Das Nachtlicht brannte grell bis zum Morgengrauen. Dann begann der Tag mit seiner düsteren Monotonie.

Als die ersten Anzeichen des Frühlings erschienen, atmeten alle auf. Draußen im Freien ließen sich die schwersten Sorgen leichter tragen, als zwischen den engen, bedrückenden Mauern.

Eines Tages legte Bela ein Schneeglöckchen in seiner Mutter Schoß. Sie stellte es mit zitternden Händen ins Wasser. Gott sei gedankt! Gott sei gedankt!

Unten in der Scheune gab's ein frisches Rumoren. Das Rüstzeug für die Frühlingsarbeiten wurde hervorgesucht, geprüft, ausgebessert. Dann standen die Fenster des Hauses weit geöffnet, und die Frühlingssonne schien hinein.

Die Wintersaat war in kürzester Zeit hoch im Halm. Die Ochsen wurden eingeschirrt und zogen hinaus aufs Feld. Jauchzende Lerchen stiegen von der braunen Erde auf.

Hendrik sattelte Kinco und ritt in die Weinberge hinaus. Manchmal folgte ihm Tralgoth, manchmal hielten ihn Geschäfte im Hause fest. Dann war er fast der einzige daheim. Bela war in der Schule, Kyrilla hatte Besorgungen in der Stadt und richtete sich so ein, daß sie ihren Jungen erwarten und mit ihm nach Hause gehen konnte. Dann machten sie wohl einen Umweg und ließen sich am Steinbruch nieder. Unten im Kessel hatten die Arbeiten wieder begonnen, und Bela interessierte es, den auf Leitern stehenden Steinklopfern zuzusehen. Ertönte dann Hufschlag, so wurden Mutter und Sohn rot. Der letztere wollte auf die Straße hinausstürzen; Kyrilla erfaßte ihn immer noch rechtzeitig und hielt ihn fest.

Eines Spätnachmittags verließ Bela die Schule. Die Mutter erwartete ihn vor dem Ausgang. Der Himmel war voll rosig angehauchter Wolken, die wie ein brennendes Gebirge die Ebene einfaßten.

„Noch nicht nach Hause gehen," bat Bela.

Digitized by Google

„Spiel' doch im Garten," meinte Kyrilla.

„Da kann ich mich nicht rühren. Sie bestreuen die Wege mit Kies und haben den Zaun gestrichen. Gehen wir doch nach dem Steinbruch."

Sie sah seine bittenden Augen auf sich gerichtet und willfahrte seinem Wunsch.

Sie schritten über die jungen Blumen dahin, die unter ihren leichten Tritten die Köpfe kaum bogen. Bela riß seine Mütze vom Kopf. „Du, Mutter, es ist doch schön." Seine geblähten Nüstern sogen begierig die würzige Luft ein. „Und alles, was noch kommen kann." Er sah mit glänzenden Augen umher. Sie verstand ihn nicht und fragte, was er meine. Da war er ihr aber auch schon vorausgeeilt und im Wäldchen verschwunden.

„Du seliger Schatz, schau einmal dort hinab, wie das gelbe Gestein aus der dunklen Erde herausquillt. Die arme Erde! Ob sie es denn wirklich nicht spürt, wenn sie so mit Hämmern und Schlägeln an ihrem Leibe herumhauen! Hast du nicht ein paar Brotkrumen in der Tasche? Ich bin so hungrig." Er vergaß das, was ihn eben noch so sehr interessiert hatte, um seinen kleinen knurrenden Magen zu befriedigen.

„Hast du denn nicht dein Vesperbrot verzehrt?"

„Ei freilich!"

„Und doch noch Hunger?"

„Und was für einen!"

„Nun Geduld! Es gibt bald Abendessen."

Er schnitt ihrer ihm hingehaltenen leeren Tasche eine kleine Grimasse. In diesem Augenblick erklangen Hufschläge. Bela hob den Kopf. Und plötzlich hat er alles um sich her vergessen. Der rote Himmel, die berauschende Luft haben ihn trunken gemacht. Er entreißt sich den Händen der Mutter und stürzt durch das Baumdickicht auf die Landstraße hinaus. Seine aufgehobenen Arme sinken wie gelähmt nieder, sein eben noch strahlendes Gesicht erblaßt. Sein Vater steht ihm gegenüber. Beide starren einander an.

„So, da bist du. Was machst du hier?" Tralgoth steigt von seinem Pferd ab. „Wie kannst du dich hier allein herumtreiben?"

„Ich bin nicht allein."

„So? Wer ist denn bei dir?"

„Die Mutter."

Digitized by Google

„Ah — ah so."

Kyrilla tritt zwischen den Bäumen hervor.

„Es ist ein alter Lieblingsplatz von uns. Geht alles gut draußen?" Sie meinte im Weingarten.

Er gab keine Antwort. Sein fahles, fleischloses Gesicht verzerrte sich zu einem unheimlichen Lächeln. „Wem hat man denn so gar sehnsüchtig hier aufgepaßt?"

Kyrilla fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Sie sah ratlos auf das Kind, zu dessen Verteidigung sie kein Wort zu sagen wußte.

„Ich dachte, es wäre Onkel Hendrik," antwortete der Junge trotzig.

„So." — Emmerich bestieg wieder sein Roß und ritt heimwärts. Sie folgten ihm in einiger Entfernung. Sie redeten kein Wort miteinander.

Am nächsten Tage, als Tralgoth vorüber ritt, hielt er an und horchte. Er vernahm nichts. Vielleicht flüstern sie zusammen, dachte er. Er stieg ab und durchspähte das nächste Gebüsch. Er sah niemand. Er nahm seinen Weg weiter nach dem Weingarten hinaus. Er fand Hendrik vollauf beschäftigt.

„Na, da geht's ja rüstig vorwärts," sagte er zu den arbeitenden Tagelöhnern. Dann wandte er sich zu Ofz. „Gestern ließest du sie vergeblich warten. Wie kann man nur so grausam sein?"

Hendrik sah ihn verständnislos an. „Ich ließ sie warten? Wen ließ ich warten?"

„Nun, das wirst du doch besser wissen als ich."

„Ich verstehe kein Wort. Was meinst du? Rede gefälligst."

„Nun, nun, das ist wirklich spaßig! Im Steinbruch, auf ihrem Lieblingsplatz."

„Wen ließ ich warten?" donnerte Hendrik mit flammenden Augen.

Emmerich trat einen Schritt zurück.

„Nun, nun, die Leute brauchen es nicht zu wissen. Der Junge machte ein ganz unglückliches Gesicht, als er nur den Vater statt des geliebten Onkels erblickte."

Hendrik riß rasch seine Pfeife heraus, steckte sie zwischen die Zähne und wandte sich scheinbar gleichgültig mit ein paar Worten an die Leute. Emmerich rieb sich die Hände. Er unterhielt sich einige Minuten lang mit dem

Digitized by Google

:r; dann ritt er im raschesten Galopp heimwärts.
an dem Kastanienwäldchen vorüberkam, sah er eine
: am Boden liegen. Er vergaß, daß sie von den
:rn unten im Bruch herrühren konnte. Sie scheinen
hier gut sein zu lassen, dachte er mit heimlichem
Nun, ich werde ihnen schon auf ihre Schliche kommen.
t, als wüßte er von nichts. Der Junge bestätigte
daß er ihn erwartete. Na, paßt auf. Ich will ein-
hne Pferd hierherkommen, daß mich der Hufschlag
verrät. Wer weiß, was ich da zu sehen bekomme . . .

XV.

endrik hatte sich mit äußerster Willensanstrengung
gehalten. Er hatte einige friedliche Tage hinter sich,
en er ganz in seinen Arbeiten aufgegangen war. Er
eben im Begriff, etwas freier aufzuatmen. Da er-
Tralgoth mit seiner neuen, mit der schwersten
ge.

Der Frieden wurde durch einen schrillen Mißklang
:t. In Hendriks Schläfen begann es zu hämmern.
sollte dies Neue wieder bedeuten? Hatte das Kind
in wahrhaft rührender Weise gehorcht und war ihm
usgewichen?

Kyrilla? Wagte Emmerich, auf sie einen Schein von
ohn zu werfen? Großer Gott!

Osz lag die ganze Nacht grübelnd und sinnend auf
harten Lager, das ihm der Aufseher in seinem Häus-
bereitet hatte. Was würde nun folgen? Was? Er
: eine Hitze in seinen Händen. Seine Pulse klopften
ich und heftig zugleich. Eigentlich hatte er ja noch
draußen zu tun. Aber es litt ihn nicht mehr. Er mußte
dem Hof. Er mußte sich überzeugen, was dort ge-
n war. Er verstand ja von Emmerichs gehässigen
utungen kein Wort.

Er sattelte Kincs und schlug den Heimweg ein. Der
nel war von weißlichem Dunst bedeckt, hinter dem sich
Sonne verbarg. Es herrschte eine unheimliche Schwüle.
Laut regte sich. Wie erstorben lag die weite Ebene da.
Landstraße war öd' und menschenleer. Hendrik atmete
r.

Digitized by Google

Er spornte Kincs zu größerer Eile an, aber das Tier mochte nicht recht vorwärts. Alle Augenblicke blieb es stehen und wandte sich halb um, als ob es wieder zurückkehren wollte. Ösz wurde ärgerlich und zog die Zügel straffer an. Mit bald gesenktem, bald hoch erhobenem Kopf und schnuppernden Nüstern begann das Roß einen kurzen Galopp einzuschlagen. Dann stand es wie eine Mauer still. Hendrik sprang ab. Die Haut des Tieres war naß von Schweiß. Es scharrte den Boden.

„Kincs," sagte Hendrik, „wenn du nicht gehst, ich gehe." Als ob das Tier verstanden hätte, hob es den Kopf, schnupperte hoch in die Luft und raste dann mit erhobenem Schwanz und fliegender Mähne den Weg, den sie gekommen waren, zurück. Ein kleines Stück rannte Hendrik hinter ihm drein. Dann gab er es auf und schritt vorwärts. Wie verdreht, dachte er ärgerlich, aber nach dem Hof muß ich.

Oder sollte das ein Zeichen für mich sein, daß ich besser zurückkehre? Er blieb stehen. Nichts regte sich um ihn, alles war wie erstarrt. Wenn man Antwort vom Himmel will, bleibt er sie stets schuldig. Na, vorwärts denn! Er zog seine Uhr heraus. Zu Fuß werde ich wohl vier Stunden zu gehen haben. Närrische Wendung! Er schritt tüchtig aus. Niemand begegnete ihm.

Der Dunst lag wie festgehakt auf dem Boden. Hendrik begann vor sich hin zu pfeifen. Er gedachte der Szene, die ihn auf dem Hof erwarten mochte. Er fühlte wieder die Hitze in den Händen. Sein Schritt wurde hastiger, sein Atem schwerer. Es war ihm, als wüchsen eiserne Hämmer in seinen Handflächen. Er runzelte die Brauen und sah umher. Er hätte viel darum gegeben, wenn ihm jetzt ein Mensch begegnet wäre. Er begann Angst, jene unheimliche Angst vor sich zu empfinden, die ihm schrecklicher war als die größte Gefahr. Er ging und ging. Als ob er schon stundenlang gegangen wäre, erschien's ihm.

Da tauchte ein dunkler, zackiger Strich aus der Ebene auf. Hendriks Augen folgten der Linie. War das nicht der Kastanienwald, in dem der Steinbruch lag? Dort also war's! Dort sollten sie ihn erwartet haben. Bis dorthin reichte der Argwohn jenes unseligen Menschen. Hendrik schritt mit verdoppelter Eile vorwärts. Bald waren die ersten Bäume erreicht. Hendrik bog von der Landstraße ab und betrat den weichen Rasenboden. Sonst hatten hier

Digitized by Google

immer, wenn er vorbei kam, die Hämmer der Arbeiter heraufgeklungen, heute war es auch hier still, totenstill.

Im Augenblick, als er an den Schacht herantrat, um hinabzublicken und Erklärung für die sonderbare Feierstille zu finden, fiel ihm ein, daß heute Sonntag sei. Er wandte sich zurück und zuckte zusammen.

„Na, da bist du ja," sagte Tralgoth mit verzerrtem Gesicht, „ich wußte wohl, daß du kommen würdest."

Hendrik fühlte es dunkel vor seinen Augen werden. „Was sagst du?" Er trat dicht an den Freund heran.

Tralgoth lachte. „Ich hab' alles vorher gewußt."

Hendrik wollte etwas bemerken, aber die Stimme versagte ihm.

„Ich hab' alles vorher gewußt," wiederholte Emmerich.

Da war es Hendrik, als ob ein Blitz in ihn führe. Er hob die Fäuste hoch. — — — — —

Als er einigermaßen wieder zu sich kam, war er allein.

Ihm gegenüber aus den Zweigen sah ein weißes, drohendes Antlitz. Er bewegte langsam, schwerfällig die Füße — die Erde schien ihr Gewicht daran gehängt zu haben — und schritt zu dem Antlitz hin.

„Mörder," flüsterte es.

„Zeige mich an!"

* * *

Kyrilla ging mit schwankenden Schritten der Stadt zu. Dann blieb sie stehen. Und das Kind? Wenn das Kind es erfuhr? Das Kind, das ihn anbetet wie einen Gott, das seine ganze junge Seele an ihn gehängt. Nein, es ging nicht. Das Kind sollte nicht auch verzweifeln müssen. Sie rang die Hände zum Himmel empor. Warum hast du mich nicht einen Augenblick eher erscheinen lassen, Gott? — — —

Sie ging nicht nach der Stadt.

Von weitem sah sie ihn kommen, mit wankenden, gebrochenen Schritten.

Sie lief wie vom Sturm getragen auf ihn zu, faßte seine eiskalte Hand und sah ihm in das entgeisterte Gesicht.

„Ich will es nicht, des Kindes wegen. Verstehst du? Trage, was du dir aufgeladen hast. Ich helfe dir tragen!"

Sie schritt neben ihm dem Hof zu. Nun bin ich eine Mörderin, schrie ihr Herz auf. Sie legte fest ihre reine Hand auf das weinende.

Digitized by Google

XVI.

Kein Mensch zweifelte daran, daß Emmerich sich selbst das Leben genommen hatte. Einige Leute waren ihm an jenem Sonntagmorgen auf der Landstraße bald hinter dem Hof begegnet. Sie sagten aus, sie hätten sich, erschreckt über sein verstörtes Aussehen, nach ihm umgewendet. Er sei mit unsicheren Schritten vorwärts geeilt. Sie hätten sich heimlich gedacht: Nun, der hat auch keinen guten Weg vor. Unter diesen Zeugen befand sich auch ein Großkaufmann aus der Stadt, auf dessen Stimme viel Gewicht gelegt wurde. Er erzählte, Tralgoth hätte mehrere Male beide Hände an die Schläfe gepreßt und wie ein Verrückter die Arme in die Luft geworefn. Er hätte ihm einen „Guten Morgen" zugerufen, der aber von Tralgoth nicht erwidert worden sei. Er, der Kaufmann, hätte darauf schwören mögen, daß Emmerich irgend etwas besonderes vorhabe. Er wäre ihm gern gefolgt, aber seine Zeit habe es nicht erlaubt. Einen Augenblick lang hatte es geschienen, als ob sich die öffentliche Meinung gegen Kyrilla wenden würde. Als aber die junge Frau verdächtigende Bemerkungen mit hoheitsvoller Ruhe von sich wies, und ihre Leute, die sie im Laufe der Jahre endlich kennen und hochachten gelernt hatten, ihr das beste Zeugnis gaben, verstummte der leise Argwohn wieder.

Emmerich, der sich durch den Sturz den Kopf an den Steinrippen zerschellt hatte, konnte nichts mehr erzählen. —

Einige Tage nach dem Begräbnis suchte Hendrik Kyrilla auf. Sie saß am Tisch, eine Menge Papiere vor sich ausgebreitet. Er blieb, ohne ein Wort zu sprechen, an der Tür stehen und lehnte sich gegen die Wand. Sie erhob langsam den Kopf zu ihm. „Weshalb stehen Sie dort? Treten Sie doch näher. Setzen Sie sich."

„Was ist's mit dem Kinde?" fragte er, ihre Einladung überhörend, rauh, „der Junge schließt sich mehr denn je an mich an. Was wünschen Sie, daß ich tun soll? Welche Komödie soll ich ihm vorspielen? Denn Sie haben mich ja zum Komödienspielen verdammt."

Sie erhob sich mühsam von ihrem Stuhl und trat zu ihm hin.

Digitized by Google

Hendrik Ősz, ich weiß nicht, ob Sie an einen Gott
m. Aber wenn Sie an ihn glauben, dann frage ich
n seinem Namen, und so wahr ich überzeugt bin,
ine Allgegenwart dieses Zimmer erfüllt, an welcher
haben Sie mehr Gelegenheit, Ihre Schuld weit zu
n, im Gefängnis oder hier?"

Seine Augen blickten sie unsicher an. „Sie spielen sich
eine Richterin auf. Mit welchem Recht?"

Geben Sie Antwort auf meine Frage.'

Ich will mich vor Männern gern verantworten, vor
nicht."

Aber diese Männer kennen Sie nicht, und ich kenne
Sie haben, von der peinigenden Laune eines Kranken
, ihm einen Stoß versetzt, der die Ursache seines
geworden ist. Der Tote hat ein Kind hinterlassen,
it großer Neigung an ihnen hängt. Arbeiten Sie für
Kind. Sorgen, trachten, schaffen Sie so lange dafür,
e sich selbst verziehen haben, denn darauf kommt's doch
ächlich an."

r lauschte ihren Worten, er sah sie an. War dies
emütige, verschlossene Weib von früher? Die Frau
n stets gesenkten Augen und der leisen Stimme?

Sie selbst haben Komödie gespielt," sagte er. „Sie
sich als einfältig hin und sind es nicht."

Ich habe bis zum heutigen Tage schweigen müssen.
hlte mir die Gelegenheit und auch das Recht zu
n. Verstellt habe ich mich nie. Auch Sie sollen sich
erstellen. Lassen Sie dem Kinde den Glauben an den
Freund seiner Jugend. Wer weiß, wie es später
." Sie stockte.

Also ich soll mir verzeihen und —"

Ich verzeihe Ihnen, Ősz." Sie sah ihn an. Und da
er, daß alles zwischen ihnen beiden aus war, und
s ihr die Kraft gab, so bewußt und überlegen zu
n, wie sie es tat.

Ich erschien Ihnen früher gut," sagte er mit trockner,
r Stimme.

Lassen Sie das!" Ihre Mundwinkel zuckten, und sie
wieder auf ihren Platz am Tisch zurück.

erloren für immer! schrie es in ihm auf. Sie ver-

Digitized by Google

gibt mir, sie spricht mich los, aber ihr Glaube an mich ist daran gestorben.

Sie hat recht. Es gibt Strafen, die schwerer zu tragen sind als Gefängnis und Tod.

Er ging hinaus. Im Flur sprang ihm Bela entgegen, er hatte eine trotzige Miene.

„Du, ich gräme mich gar nicht, daß Vater tot ist. Vorhin sagten sie in der Küche zu mir, ich müßte jetzt ein trauriges Gesicht machen. Ich mag aber nicht. Gelt, ich muß keins machen?"

„Mach, was du willst, für ein Gesicht."

„Bist du böse auf mich?" Der Junge faßte schüchtern Hendriks niederhängende Hand. „Wenn du gestorben wärest —"

„Laß die dummen Redereien."

Das Kind runzelte die Stirn und schlich fort.

„Bela!"

Hendrik winkte ihm. Der Junge ging zögernd zurück. „Bela, ich weiß dir nichts zu sagen. Ich bin traurig. Siehst du, ich hatte deinen Vater lieb, wenn ich auch manchmal — aber das verstehst du nicht." Bela schmiegte sich an ihn. „Freilich versteh ich. Du hast ihn doch lieb haben müssen, weil er dich lieb hatte."

„Tat er das?" fragte Hendrik leise.

„O sehr. Aber mich mochte er nicht. Und deshalb hab' ich ihn auch nicht lieb gehabt. Und deshalb machte ich auch kein trauriges Gesicht."

„Du hast recht, heucheln soll man nicht. Aber das kann ich dir sagen, er hat dich gemocht."

Der Knabe schüttelte den Kopf. „Dann hätt' er mich doch mit dir zusammengelassen. Er wußte doch —"

„Er hatte eine schwere, eifersüchtige Liebe. Es grämte ihn manches innerlich."

„Er hat auch die Mutter nicht mögen. Hat er sie einmal um den Hals genommen und geküßt?"

„Ich hab' noch viel zu tun, Kind," sagte Hendrik hastig und entfernte sich. Der Junge sah ihm verblüfft nach.

Hendriks Stirn senkte sich, von einer Vorstellung gequält, die mit greifbarer Deutlichkeit vor ihm aufstieg. Vielleicht, vielleicht . . .

Digitized by Google

XVII.

Seit Emmerich tot war, nahm das Kind an allen Mahlzeiten teil. Höchst selten fehlte es. Dann saßen sich die beiden Menschen stumm gegenüber. Wenn das Essen abgetragen war, begann sie zu nähen oder sich mit irgendeiner anderen Handarbeit zu beschäftigen. Er setzte sich an den neuen Schreibtisch, den sie ans Fenster hatte stellen lassen, und blätterte in den Wirtschaftsbüchern. Manchmal stellte er eine oder die andere notwendige Frage an sie, die sie, ohne den Kopf zu erheben, beantwortete. Oder wenn sie es tat, sahen ihn ihre Augen so ruhig und fremd an, daß es ihm ins Herz schnitt.

Nun wird er sich ihr bald erklären, sagten die Dienstleute. Er war ja schon früher fast Herr im Hause. Jetzt ist er's ganz. Ob er sie liebte? Man glaubte nichts davon zu bemerken. Aber jedenfalls wäre er ein Narr, wenn er die reiche Frau sich entgehen ließe. Als der Hochsommer begann, ging er auf Tage und Wochen in die Weingärten hinaus. Manchmal, wenn Bela frei hatte und sehr bat, nahm er ihn mit. Bela ritt schon ganz leidlich. Am Abend aber mußte er immer wieder heimkehren. „Deine Mutter soll nicht allein bleiben," sagte Hendrik zu ihm. Bela gehorchte widerwillig.

„Fürchtest du dich, Mutter?" fragte er sie einmal, als sie allein bei Tische saßen.

„Ich, nein," gab sie verwundert zur Antwort. „Weshalb fragst du mich?"

Bela zauderte. „Siehst ou," sprudelte er dann hastig hervor, „Onkel meint immer, ich müßte abends zurück bei dir sein. Da dachte ich, du fürchtest dich. Du könntest ja Muki in dein Zimmer hinauf nehmen, ich will dir ihn gerne leihen."

Sie streichelte sein wildes Knabenhaar.

„Ich fürchte mich nicht, bleib' nur ruhig draußen."

Nach einer Weile sagte er: „Du, Mama, gelt, es ist nichts los beim Steinbruch?"

Sie erblaßte. „Los? Was soll denn los sein?"

„Weil du nicht mehr mit mir hingehst und uns auch dort nicht mehr erwartest. Die Buben in der Schule sagen, es sei nicht geheuer dort. Seit Vater verunglückt ist — gelt, er ist doch verunglückt und nicht hineingesprungen —

Digitized by Google

der dumme Hans hat's neulich in der Klasse ausgeh
— seit damals höre man dort immer so allerhand.
weiß ja nicht, was."

„Das sind die Arbeiter, die unten hämmern und
sen," bemerkte Kyrilla mit müder Stimme.

„Gelt ja," sagte er, sein kluges Gesichtchen bes
von ihr wendend. „Das hab' ich auch gleich gesagt
es ist so schön, viel schöner als früher." Er warf si
um den Hals.

„Bleib' nur draußen," sagte sie zärtlich, anstatt
eine andere Antwort zu geben. Er faßte sie an d
Ohrläppchen.

„Du, Mami, ich weiß, was das Schönste ist. J
Ferien gehst du ganz mit in den Wein hinaus, ja?
Er bemühte sich, ihre Zustimmung zu erlangen. Sie
sprach ihm, was er wollte. Am anderen Tag kam H
herein.

„Ich lasse ein kleines Blockhaus draußen aufs
Bela sagte, Sie möchten vielleicht für einige Wochen
hinausziehen."

Sie nickte. „Es kann sein. Wahrscheinlich."

„Wenn Sie es aber nicht wünschen —"

„Weshalb sollte ich nicht?"

„Ich glaubte es in Ihrer Miene zu lesen."

„Nein, nein. Lassen Sie nur das Häuschen herr
ich — ich bin ganz einverstanden damit. Ich — ich
mich nur nicht darauf, aber das verlangen Sie ja auch
setzte sie schlicht hinzu.

Sie freut sich nur nicht darauf! Wenn er D
besessen hätte! Aber er war eine harte, verschlossene
Er unterdrückte einen Seufzer, dann sagte er tonlos:
leicht wird es Ihnen ganz gut tun, einige Wochen l
freier Luft zu leben."

Sie entgegnete nichts. Hatte sie ihn gehört oder
Oder verletzte es sie, daß er sich herausnahmn,
gefordert zu ihr zu reden. Eigentlich hatte er kein
dazu. Er! In manchen Augenblicken vergaß er, n
geworden war.

Es war seltsam. Seit Tralgoth tot war, began
anders über ihn zu urteilen. Machten es die lauen,
Sommernächte, in denen er draußen zwischen den

Digitized by Google

hinwandelte und über den Freund nachdachte? Diese schrecklichen hellen Nächte, die eigentlich gar keine Nächte waren, und Unglücklichen das Herz zerfleischten mit ihrer unsäglichen Schönheit. Auch Kyrilla konnte keine Ruhe finden, auch sie grübelte. Auch sie rang mit der Dämmerung in sich, um sich zu verstehen, um Klarheit über sich zu erlangen. Und da fand sie es in der Tiefe ihrer Seele, das große, zu spät erwachende, dasselbe „Vielleicht" wie er.

Vielleicht! . . .

XVIII.

Die paar Wochen bis zu Beginn der Sommerferien vergingen rasch. Es war eigentümlich, wie wenig Tralgoths Tod an dem Gang der Wirtschaft verändert hatte. Als ob er nie hier befohlen, gewaltet hätte! Die Leute gehorchten Hendrik und bemühten sich um seine Zufriedenheit. Sie erblickten mit aller Bestimmtheit ihren künftigen Herrn in ihm. Er las es aus ihren Mienen. Er beherrschte sich mit eiserner Willenskraft, um gleichmütig zu erscheinen.

Eines Nachmittags kehrte er nach mehrtägiger Abwesenheit wieder zurück. Er suchte Kyrilla auf. „Wenn Sie nun wünschen, hinauszuziehen, das Häuschen ist fertig. Sie können es bewohnen."

„Ich warte nur auf den Schulschluß," sagte sie.

Bela kam mit guten Noten aus dem Examen zurück. Er eilte, den Onkel aufzusuchen, und hielt ihm triumphierend das Zeugnis entgegen. Hendrik las es. Bela sah ihn erwartungsvoll an. Über Hendriks Antlitz huschte ein schwaches Lächeln. „Nun, was siehst du mich so an? Was willst du noch? Genügt dir das Zeugnis nicht?"

„Nein," rief der kleine Bursche.

„Du hast deine Pflicht getan wie andere Jungens. Was mehr? Geh jetzt zu deiner Mutter."

„Und?"

Die jungen Augen begannen traurig zu blicken.

„Kein ‚Und'. Sei brav! Ich gehe für einige Zeit fort. Wenn ich wiederkomme — aber was machst du für eine Grimasse, sieh mich an!"

Bela würgte und schluckte und bemühte sich, ein aufsteigendes Schluchzen zu unterdrücken; dann warf er den Kopf in den Nacken und sah Hendrik gerade ins Gesicht.

Digitized by Google

„So ist's recht," sagte dieser.

Bela schritt nach der Tür. Hendrik rief ihn zurück. „Du, hör' mal. Sei morgen früh beizeiten bereit. Es geht nach Kristan hinaus."

„In die Weingärten?"

„Ja."

„Ist dir das erst jetzt eingefallen?" Bela sah ihn vorwurfsvoll an.

„Ich wollte wissen, ob du ein vernünftiger Bursch bist, der sich in alles zu schicken weiß. Jetzt mach', daß du hinauskommst."

Bela ging würdevoll hinab zu seiner Mutter. Sie zog ihn an ihre Brust und küßte sein Haar. Am andern Morgen bestiegen sie das leichte Wägelchen und fuhren hinaus. Ein Knecht mit verschiedenem Hausrat war vorausgefahren. Kincs raste wie toll, und das war gut, so kamen sie schneller am Steinbruch vorbei. Um des Kindes willen, das in ihrer Mitte saß, nahmen sie sich zusammen und führten ein gleichgültiges Gespräch.

Draußen erwartete Kyrilla und ihren Sohn eine Überraschung. Ein entzückendes kleines Schweizerhäuschen stand am Rebengelände, mit der Aussicht auf die etwas tiefer gelegene, weite, geheimnisvolle Ebene. Dahinter stieg der Boden in sanften Wellenlinien empor.

Kyrilla trat ein. Es waren nur zwei Stübchen vorhanden und eine Kammer im Giebel. Die Kammer stand leer. Von den beiden Stübchen war eins als Schlaf-, eins als Wohnraum angelegt. Kyrilla sah sich suchend um.

„Die Küche," sagte Hendrik und führte sie in ein winziges Gelaß, gerade groß genug, um etliche Schüsseln herzustellen. „Sie ist beinahe kokett," meinte die junge Frau mit einem schlecht gelungenen Lächeln; „aber Ihr Wohnraum, den haben Sie noch nicht gezeigt."

„Ich wohne beim Aufseher," erwiderte Hendrik. Sie empfand seine Zartheit lebhaft.

„Aber essen kannst du doch zu uns kommen," meinte Bela.

„Ja, das können Sie wirklich; ich habe hier ja nichts zu tun, wenn ich nicht ein bißchen am Herd stehen kann."

„Gut. Wenn Sie es wünschen, werde ich mich zum Essen einfinden."

Digitized by Google

Später wurden die vom Knecht mitgebrachten Sachen ausgepackt und das kleine Häuschen wohnlich gemacht. Bela und sein Hund tollten draußen umher.

Hendrik hatte mit den Leuten zu tun; Kyrilla war viel allein. Wenn sie nicht in ihrer kleinen Küche beschäftigt war, saß sie auf der Schwelle ihres Hauses und blickte hinaus. Hier war eine ganz andere Welt als daheim. Alles atmete Behagen, Lebenslust, Hoffnung. Der Wein, der in üppigen Trauben reifte, der wellige Boden, die scheinbar tief unten liegende Ebene mit dem grenzenlosen Horizont darüber boten Bilder von mächtiger Wirkung. Wenn abends der rote, volle Mond aus ferner Tiefe, gleichsam aus dem Erdboden auftauchte, schaute sie verzaubert auf das Schauspiel vor sich. Nicht selten ereignete es sich dann, daß zwei Gestalten, die einander an der Hand gefaßt hielten, durch die schmalen Rebengänge gegangen kamen. Im ersten Augenblick wollte Kyrilla aufspringen und ihnen entgegeneilen, dann drückte sie eine schwere Faust zurück. Sie faltete die Hände im Schoß und schloß die Wimpern. Und die eine der Gestalten kehrte vor ihrer Hütte um und ging langsam mit schleppenden Schritten weiter. Bela, müde vom Herumstreifen, selig, küßte flüchtig der Mutter Wange und verkroch sich in sein Bett. Sie saß noch lange draußen. Sie starrte in die Luft, in den bläulichen Glanz. Und dann blickte sie auf die weite, von leichten Nebeln verschleierte Fläche.

Und da erschien es ihr nicht selten, als ob sich ein Schatten über die Wiesen unten herauf bewege. Ein blasser, gedrückt einherschreitender Mann, mit feinen, weißen, unruhigen Händen. Und ihre Seele begann zu weinen.

Wär' ich dir doch wärmer begegnet, du Armer! Hätt' ich doch ein einzig Mal meine Wange an dein einsames, von keiner Liebkosung verwöhntes Gesicht geschmiegt! Hätt' ich nur ein einzig Mal meine Arme um deine hagern, frierenden Schultern gelegt! Was er wohl für Augen gemacht haben würde! Zuerst empörte, dann erstaunte, dann — dann — vielleicht hätte er aufgeschrien vor Glück, wie ein wildes Tier, das man aus kalter, dunkler Haft in den Lenz hinaus läßt.

O, sie vermochte sich's fast vorzustellen, wie die zweifelnde, kleinmütige Seele, von einem Hauch Wärme berührt, aufgejubelt hätte. Warum hatte sie denn dies alles nicht früher bedacht? Warum war ihr denn diese Er-

Digitized by Google

kenntnis so spät gekommen? Weshalb war sie denn so lange in sich selbst gefangen gewesen? Und wie kam's, daß auf einmal ihr Gefängnis offen stand und sie herausfand aus sich selbst? Wer hatte es geöffnet?

Und dann kamen ihr Zweifel an der Richtigkeit ihrer Schlüsse! Vielleicht wäre es auch mit aller Wärme unmöglich gewesen, diesen sonderbar gearteten Charakter zu gewinnen. Vielleicht trieb seine eigene Veranlagung ihn zu dem Ausgang, den sein Leben gefunden. Vielleicht, ja vielleicht ... vielleicht auch nicht.

In einer solchen Stimmung hörte sie aus naher Entfernung Fußtritte herüberschallen. Sie erhob sich und spähte. Hendrik, die Hände auf dem Rücken, den Kopf gesenkt, ging draußen hin. Sie schritt ihm nach. Er wandte sich um und blieb stehen. Das rote Mondlicht von drüben warf ungewisse Lichter auf ihr schwarzes Haar, ihre von Tränen noch feuchten Augen. Sie trat an seine Seite. „Ich habe eben an Emmerich gedacht. Er erscheint mir jetzt ganz anders als früher —"

„Auch ich habe eben seiner gedacht."

„Es gab doch einen Ausweg, um ihn zu retten."

„Aber den haben wir beide nicht betreten."

„Ich glaube, wir haben einen in unserer Mitte verhungern lassen."

„Ja, das taten wir."

„Also auch Sie erkennen das?"

„Mit jedem Tage deutlicher."

„O Gott," rief sie schauernd, „weshalb zu spät? Und jetzt kein Zurück, kein Verbessern des Irrtums."

„Hier steht er, der das Zurück verhindert hat." Hendriks Augen blitzten auf. Er schlug sich vor die Brust.

„Nein, Ösz," sagte sie wieder gefaßt, „es wäre kaum anders geworden. Jetzt kaum mehr."

„Gewiß wäre es das geworden. Ich habe es ja selbst gesehen. Sie sind aus Ihrem Schlummer erwacht. Jetzt hätten Sie die Erbarmung gefunden."

„Erbarmung?"

„Ja. Sie ist doch die höhere Liebe. Die Leidenschaft ist Blitzfeuer. Sie ist Licht."

Ihr Herz krampfte sich zusammen. Sie sah ihn erschreckt mit zwei hilflosen Augen an. Sollte sie ihm sagen, was

Digitized by Google

ihr auf den Lippen lag? „Erbarmung! Erbarmung! Die fühle ich ja gerade für dich.“ Sie vermag in diesem Augenblick die Abgründe ihrer Seele nicht zu durchmessen.

„Was ist jetzt zu tun?“

„Sühnen. Heben Sie Ihr grausames Urteil auf, das mich zu schweigen und zu leben verdammt.“

„Sie wollen sich anzeigen?“

„Lassen Sie mich wenigstens in der Stille den Tod suchen.“

„Nein, Osz, ich will es nicht. Leben Sie für den dort.“ Sie deutet nach dem Häuschen, wo das Kind schläft.

Er seufzt schwer.

„Bela braucht Sie. Kein anderer als Sie kann ihn bändigen.“

„Er hat Ihre Natur,“ sagt Hendrik halb unbewußt. Ihr wird zum Ersticken heiß. Siedende Tränen brechen aus ihren Augen. Sie ringt die Hände.

„O, warum, warum hast du es getan?!“ Er blickt sie an. In diesem Augenblick beweint sie nicht den Toten, sondern ihn. Ihn beweint sie, den sie nicht mehr lieben darf. Ein Schwindel ergreift ihn . . .

„Weshalb hast du es getan?“ wiederholt sie mit erstickter Stimme.

Er streicht sich das Haar aus der Stirn. Ein Ausdruck der Qual tritt in sein Gesicht.

„Weshalb ich es getan habe? Ich weiß es nicht. Ich kann's nicht sagen. Es zwang mich etwas, so zu tun. Damals, als er mich beschwor, mit in sein Haus zu gehen, warnte ich ihn vor mir. Ich kannte meine Heftigkeit. Ich kannte auch viele seiner Angewohnheiten, die mich zur Wut reizten. Er verlachte meine Warnung. Es ging alles, bis er dann mit seiner beständigen Todesahnung kam, mit seiner grausen Vorstellung. Er setzte sie förmlich in mich, er quälte mich mit ihr, er verfolgte mich mit ihr. Dann kam jener unselige Argwohn, ein paar Zufälligkeiten, der Sonntag, die Einsamkeit und die unerwartete gehässige Begegnung dort, aber mehr als alles sein schreckliches, abermals wiederholtes: ‚Ich wußte es ja im voraus.‘ Ich erhob meine Hand . . . Er stürzte über den Abhang, an dem wir gestanden hatten . . .“

Digitized by Google

Hendrik stockte. Seine Brust hob sich schwer. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er wollte an Kyrilla vorüberschreiten.

„Ösz, Ösz, versprechen Sie mir, nicht Hand an sich zu legen."

„Lassen Sie mich."

„Nein, ich — ich bitte Sie darum! Fügen Sie sich kein Leid zu. Versprechen Sie es!"

„Ich will's versuchen!"

„Nein, sagen Sie es mir bestimmt zu."

„Nun ja, ja; lassen Sie mich jetzt. Ich muß allein sein." Er schritt weiter in die blausilberne Nacht hinaus.

Am andern Tage traten sie sich ruhig gegenüber. Aber sie erschrak über den leidenden Ausdruck in seinem Gesicht.

In der darauffolgenden Nacht erweckten sie laute Stimmen vor dem Fenster.

„Erde, Erde ist besser als Wasser," rief der Winzer, „schleppt schnell einige Schürzen voll herbei." Kyrilla setzte sich im Bett aufrecht. Auch Bela erwachte.

„Was ist los?"

„Es muß irgendwo Feuer ausgebrochen sein."

Im Nu war das Kind auf den Füßen.

„Drüben im Haus beim Onkel kommt's rot aus der Tür." Der Knabe wollte das Fenster aufreißen, die noch neue Klinke gab nicht nach, er stieß mit den Fäusten die Scheiben ein und sprang hinaus. Kyrilla tat einen Schrei und wollte ihn zurückhalten, aber er war schon draußen verschwunden. Sie warf ihr Kleid über und eilte hinaus.

Der Herd in der Küche des Winzers stand in Flammen.

„Wo ist Bela?" rief sie.

„Hier, hier," antwortete der Junge hinter der angelehnten Tür von Hendriks Kammer, „wart' ein bißchen, ich komme gleich."

Von drinnen hörte man Hendriks Stimme. Nach einigen Sekunden kamen beide heraus.

„Ich hab' ihm das Ärgste abgewaschen, aber Sie müssen es nochmals tun, er ist ein ganz toller Junge."

„Mein Gott," stammelte Kyrilla erschreckt. Belas Gesicht und Hals war von kleinen Schnittwunden bedeckt. Er lachte. „Das tut doch nicht weh."

Digitized by Google

„Weshalb bist du denn nicht zur Tür heraus gegangen, dummer Junge?" schalt Hendrik.

„Weil sie mir zu weit ab lag."

Kyrilla nahm den Knaben an der Hand und ging mit ihm ins Haus zurück. Die Flammen wurden bald erstickt, aber sie konnte keine Ruhe finden. Sie schämte sich. War es nicht ihre Seele, ihr Geschöpf, das ihm so nachlief und folgte in der beständigen Angst der Liebe?

Sie preßte das Gesicht in die Kissen und betete leise.

Am andern Morgen sah Bela wie tätowiert aus. Er empfand bei jeder Bewegung der Gesichtsmuskeln starke Schmerzen, verbiß sie aber. „Das tut doch nicht weh," meinte er beim Mittagessen unter Hendriks forschenden Blicken.

Heute blieb Ösz länger als gewöhnlich bei Tische sitzen. Sonst hart und jeder Liebkosungsform abgeneigt, zog er den kleinen blutrünstigen Kopf an seine Schulter. „Dumm bist du doch, denn ein vernünftiger Mensch geht durch die Tür und haut nicht gleich die Fenster ein, wenn er hinaus will." Kyrilla ging ab und zu und machte kleine Besorgungen. Dann kam sie herein und beugte sich über das Kind, das mit geschlossenen Augen an Hendriks Brust lag. „Er schläft," sagte Hendrik.

„Glauben Sie, daß es keine ernsthaften Verletzungen sind?"

„Nein, nein, es ist nur die oberste Hautschicht verwundet."

„Er sieht elend aus," meinte sie besorgt.

„Ich reite dann um Karbol nach der Stadt."

„Welches Glück, daß er Sie hat," murmelte sie.

„Ohne mich hätte er die Wunden nicht davongetragen. Aber das ist, wie gesagt, nicht von Belang. Wie oft hatte ich als Knabe das Gesicht voll Schrammen! Allerdings, bei mir entsprangen sie einer andern Ursache."

„Welcher?" fragte sie ganz leise, die herabhängende Hand Belas streichelnd.

„Mein Vater mißhandelte mich."

Sie schwieg befangen. Dann nach einer Weile: „Hatten Sie keine Mutter?"

„Ja und nein. Wenn — aber lassen wir das, es sind böse Erinnerungen. Ich bin unter den herbsten Bedin-

Digitized by Google

gungen aufgewachsen, unter denen ein Kind aufwachsen kann. Kein Wunder, wenn —"

Sie ergänzte sich seinen abgebrochenen Satz. Sie verstand ihn. „Und doch haben Sie sich ein Gewissen bewahrt."

„Es kommt oft vor, daß Menschen, die in zerrütteten Verhältnissen aufwachsen, anders werden, als ihre Lebensbedingungen es erwarten ließen. Ich habe viel Gemeines um mich gesehen und die tiefste Sehnsucht nach besserem in mir gefühlt." Er lächelte bitter. „Die Jahre auf meinen Reisen hab' ich dazu ausgenützt, um zu lernen, zu sehen, mich zu bilden. Hier auf dem Boden der Heimat wollte ich es zu etwas Tüchtigem bringen." Ein Schauer ging durch seine Glieder.

Das Kind erwachte und legte noch schlaftrunken seinen Arm um Hendriks Hals.

„Du, das war schön. Du bist so gut. Es tut nicht weh, nein, wirklich nicht."

„Nun laß mich, ich muß nach der Stadt." Er schob den Jungen sanft von sich.

Bela rieb sich die Augen. „Nimm mich mit."

„Ein andermal."

Er ging hinaus. Kyrilla sah ihn durch den schmalen Nebengang nach dem Winzerhause schreiten. Er muß am Steinbruch vorbei, dachte ihre mitzitternde Seele.

Bela räkelte sich. „Du, Mama." Er ergriff sie am Arm. „Du, Mama, weshalb ist denn der Onkel nicht mein Papa, das wär' doch viel netter."

Sie legte die Hand auf seinen Kopf. „Willst du ein wenig mit mir spazieren gehen?"

„So antworte doch," rief er unwirsch.

„Ach, du bist ja ein dummer Junge."

„Das sagt er auch immer, und Antwort ist's doch keine."

XIX.

Belas Gesicht heilte schon nach wenigen Tagen. Auch die Fensterscheiben waren wieder ersetzt worden. Aber in Hendrik hatten diese paar kleinen Schrammen eine Veränderung bewirkt. Das herb Abweisende in seinem Benehmen dem Jungen gegenüber war verschwunden. Er ließ sich

Digitized by Google

dessen stürmische Liebesbeweise gefallen, ja, er machte kein Hehl mehr aus seiner eignen großen Neigung zu dem Kinde. Sie waren fast immer beieinander. Und sagte Hendrik endlich: „Nun aber geh' doch zu deiner Mutter hinüber," so erhielt er eine ausweichende Antwort.

„Weshalb kommt sie denn nicht mit uns?" rief Bela einmal. „Weshalb ist sie denn immer allein? Sie könnte doch mit uns sein. Oder magst du sie nicht?"

„O, ich mag sie schon." Er sah die forschend auf sich gerichteten Kinderaugen und nahm sich sehr zusammen.

„Ach, dann denk' ich mir's wohl," meinte Bela unsicher, „sie mag dich nicht."

Und er stürmte zu ihr und faßte sie ungeduldig am Kleide.

„Du, du, weshalb kannst du den Onkel nicht leiden?"

Sie errötete. „Wer sagt das?"

„Weshalb bist du nicht mit uns, wenn wir beisammen sind? Weshalb weichst du ihm aus? Ja, ich habe es gesehen, daß du ihm ausweichst."

„Unsinn," antwortete sie und runzelte die Brauen. „Sei doch mit uns! Wenn du mit uns bist, wird er mich nicht immer wegtreiben und sagen: ‚Geh zur Mutter.'"

Einige Minuten Entfernung lag zwischen den beiden Häuschen. Der Hund, das Kind, die Arbeiter gingen hin und her, nur sie zauderte, über die Schwelle zu treten. Sie verbarg sich, wenn sie ihn draußen erblickte. Seit er ihr vom „Erbarmen" gesprochen, war sie so zaghaft geworden.

„Du weißt doch, daß ich zu tun habe," sagte sie zu ihrem drängenden Bübchen.

„Das ist nicht wahr," rief Bela ungestüm, „du sitzest abends mit den Händen im Schoß auf der Türschwelle, und ich muß schon so früh zu Bett gehen, weil —"

„Sei ruhig!" Sie streichelte sein Gesicht, „ich will ja mit euch gehen."

Beim Mittagessen rief der Junge triumphierend: „Onkel, nun will die Mutter mit uns gehen. Sie hat's gesagt. Was, hast du's nicht gesagt?" schrie er weinerlich bei ihrem ermahnenden Blick.

„Ja, ich habe es gesagt."

Digitized by Google

Abends, nach dem Feierabendleuten, gesellte sie sich zu ihnen beiden. Sie war jedoch so erregt, daß sie kein gleichgültiges Gesprächsthema finden konnte. Nein, es ging doch nicht. Alles das hatte sie sich viel leichter vorgestellt. Bela lief um sie herum, versuchte einige Bemerkungen, sah vom „Onkel" zu ihr und ließ schließlich traurig den Kopf hängen. Das durfte nicht sein. Das Kind sollte nicht unter ihrer eigenen Last schmachten.

„Wo hast du denn den Muki?" fragten Hendrik und Kyrilla fast gleichzeitig.

Der Junge machte ein gleichgültiges Gesicht.

„Ich weiß nicht, wo er ist."

„Möchtest du noch einen zweiten kleinen Hund?" fragte Hendrik.

„Nein."

„Läßt du denn auch Kines draußen grasen?" begann Kyrilla.

„Natürlich."

Eine Pause trat ein. Hendrik blieb vor einem Rebstock stehen. „Siehst du mitten unter den fast reifen, vollen Beeren die Anzahl harter kleiner Triebe? Weißt du, wie man die nennt?"

„Das hast du mir schon dreimal gesagt."

„Du bist nicht sehr freundlich aufgelegt."

Bela antwortete nicht und ging ein Stück weiter. Plötzlich blieb er stehen, ballte die Fäuste und schrie leidenschaftlich: „Weshalb redet ihr denn nicht miteinander? Was habt ihr denn?"

Die beiden schraken zusammen und blickten sich an.

„Ja, weshalb reden wir nicht miteinander? Weil erwachsene Menschen Sorgen haben und mancherlei in sich ausmachen müssen. Nicht wahr, Frau Tralgoth?"

Kyrilla, blutrot geworden, nickte.

„Ich verstehe überhaupt den Jungen nicht, was will er von uns?" fuhr Hendrik fort. „Was brauchen wir zu reden? Ich habe eine Menge Berechnungen im Kopf. Ich bin froh, wenn ich Feierabend hab' und nicht mehr reden m u ß."

Bela machte ein trotziges Gesicht und lief vor ihnen her. Etwas auf dem Boden fesselte seine Aufmerksamkeit. Er hockte auf die Erde nieder.

Digitized by Google

Die beiden schritten weiter. „Es geht so nicht; sehen Sie es nun ein?“ murmelte Hendrik.

„Nein, es geht nicht, Sie haben recht.“

Am andern Tag, als sie am Herd beschäftigt war, fiel ein Schatten herein. Hendrik stand in der offenen Tür, die ins Freie führte.

„Der Junge hat eben wieder gefragt und von Ihnen gesprochen. Vermögen Sie auf die Dauer zu heucheln, Kyrilla? Können Sie es ertragen?“

„Nein,“ entgegnete sie.

„Was dann tun?“

„Ich weiß es nicht.“

Er trat ganz in den engen Raum hinein und stellte sich dicht vor sie hin. „Nicht wahr, ich bin doch —“ Das Wort wollte nicht über seine Lippen kommen.

„Nein, nein, Sie sind es nicht.“

„Empfinden Sie mich nicht so?“

„Nein!“ Ihre Augen sahen flehend in die seinen.

„Wenn Sie mich aber nicht so empfinden, dann — dann —“ Sie wurde schneeweiß im Gesicht.

„Dann gibt's doch noch einen Ausweg.“

„Einen Ausweg?“

„Entweder Sie verabscheuen mich, oder Sie verabscheuen mich nicht.“

„Ich verabscheue Sie nicht.“

„Nicht? dann —“

„Ach, da seid ihr ja!“ Bela sprang herein und begann eine lange Geschichte zu erzählen.

Nachmittags kamen eine Menge riesiger Bottiche aus der Stadt heraus für die Weinlese, die beginnen sollte. Die Keller wurden gereinigt, gelüftet; Hendrik ging mit den Arbeitern umher und beriet mit ihnen. Abends kam Bela kleinlaut zur Mutter. Wo nur der Onkel steckte, er wäre nicht zu finden. „Er hat zu tun, Kind,“ tröstete sie ihn. Am nächsten Mittag erschien er auch nicht zu Tische. Die Sonne brannte heiß. Die Leute preßten die Trauben ein und sangen und waren guter Dinge. Bela kam spät mit roten Wangen herein und fiel todmüde ins Bett. Die Tagelöhner nächtigten auf dem duftigen Heu in der Scheune. Eines und des andern Stimme klang fröhlich herüber.

Digitized by Google

Grillen zirpten, es roch nach würzigen Blumen. Der Himmel stand voll großer heller Sterne. Drüben im Winzerhaus brannte kein Licht. Sie schliefen wohl alle. Auch er. Sie schritt mit leisen geräuschlosen Schritten den Laubgang hinab. Wie unaussprechlich glücklich hätte man hier sein können! . . .

„Kyrilla!" rief's aus dem Dunkel.

Sie schauerte zusammen. Hendrik stand vor ihr.

„Ich habe während achtundvierzig Stunden Ihr Wort nicht aus den Ohren verloren. Beim Gespräch der andern, bei der Arbeit, in der heißen Mittagszeit hab' ich es klingen hören. Sie verabscheuen mich also nicht, Kyrilla."

„Ich habe Ihnen bereits darauf geantwortet."

„Das heißt also, Sie haben mir verziehen."

„Verziehen? Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, wer sich selbst verzeiht, dem ist verziehen."

„Mir selbst verzeihen, das werde ich niemals, Kyrilla. Das liegt nicht in meiner Macht. Überhaupt, wie ich vor mir selbst dastehe, ist ja meine Sache."

„Quälen Sie sich nicht so," sagte sie, „arbeiten Sie, grübeln Sie nicht immer."

Eine Weile schwiegen beide, dann versetzte er: „Solange ich mich von Ihnen verabscheut glaubte, ertrug ich mein Leben in Ihrem Hause. Es war eben die Strafe, die Sie über mich verhängt hatten. Aber seit ich weiß, daß Sie mich nicht verabscheuen, ist es anders geworden. Ich sage mir: sie wägt nicht mit der Wage der andern. Sie sieht tiefer als der Richter, der die Tat verurteilt, ohne ihrer Ursache nachzugehen." Er kämpfte mit sich, dann rang er sich ab, was er innerlich dachte. „Wenn der Mann am Steinbruch Kis oder Nagy anstatt Tralgoth geheißen hätte, und Tralgoth von Gott abberufen worden wäre, dann dürftest du vor die Frau treten und sagen: Trotz meiner Tat wage ich es, meine Hand nach der deinigen auszustrecken."

„Lassen Sie die Wenns, Ösz. Oder billigen Sie nicht, wie ich empfinde?"

„Ja," rief er, „ich billige es ganz und gar, aber wissen Sie auch, was Sie mir jetzt gesagt haben? Etwas sehr Großes, Wichtiges."

Digitized by Google

„Ich weiß es wohl," sagte sie. Dann drang ein weicher, ächzender Ton aus ihrer Brust, und sie verschwand im Dunkel.

Sie sah große, rote Flammen aus der Ebene vor ihr brechen; es war ihr, als stände dort der brennende Dornbusch, der ihr Glück versengt hatte. Aber Gottes Antlitz sah aus seinen Zweigen. Ich bin im Feuer. Ich bin in der großen Liebe. Ich bin im Sieg. Schreite ruhig vorwärts, du schreitest in mir . . .

Hendrik suchte mit stillem Lächeln sein Lager auf. Er glich dem Kinde, das im Traum einen Blick in den Himmel getan hat . . .

XX.

Es war dasselbe Gebäude, dieselben Mauern, aber doch ein anderes, ganz anderes Haus, in dem sie jetzt wohnten. Es ist nicht mehr zu groß, nein, eher zu klein für sie. Auf der Treppe, im Korridor suchen sie einander auszuweichen, aber trotzdem streift ihr Kleid seine Hand. Tritt sie einmal ans Fenster, so kann sie gewiß sein, ihn unten im Hof zu erblicken. Gestern kam er von seiner Kammer herab. Die Tür ihrer Schlafstube war weit geöffnet, sie hatte den Boden gewaschen und frische Vorhänge aufgemacht. Kyrilla stand in Gedanken versunken vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter. Ihm war, als errete er, was sie dachte. Bitte du für mich, denn ich kann nicht für mich bitten. Ich gehe in einer großen Verwirrung hin. Ihre Hände falteten sich. Trostlos sah sie im Zimmer umher. Hier hatte sie manche heimliche Träne vergossen, manch lange Nacht durchwacht. Hier, in der Nähe eines armen, gleich ihr in Verlassenheit sich verzehrenden Menschen. Jetzt schien sie dies alles zu verstehen, jetzt, wo es zu spät war. Jetzt erkannte sie, daß ihm nur die Laute gefehlt hatten, um Antwort von ihrem Herzen zu erhalten. Jetzt, jetzt! Sie senkte den müden, gequälten Kopf.

Ein Geräusch von der Tür her läßt sie aufblicken. Draußen im dämmernden Gang lehnt eine Männergestalt und blickt herein. Mit einem Schritt ist sie draußen.

„Emmerich! Emmerich!"

Ösz blickt ergriffen in ihr erbleichendes Gesicht.

Digitized by Google

„Arme Kyrilla!"

Sie stützt sich, aus ihrer Halluzination erwachend, an den Türpfosten.

„Mir war, als sei er es. Ich weiß nicht — seit ich wieder hier bin — aus allen Ecken und Winkeln sehe ich seine traurigen Augen mich anblicken. Es ist kaum zu ertragen . . ."

Sie fuhr sich heftig über die Stirn und eilte hinab. Er preßte die Lippen fest aufeinander und folgte ihr langsam.

Abends, als Bela schlafen gegangen war, saßen sie sich stumm gegenüber. Ihre Handarbeit lag ihr müßig im Schoß. Viertelstunde auf Viertelstunde verstrich. Keins redete ein Wort. Jedes von ihnen hing seinen Gedanken nach. Schweren Gedanken. Früher als sonst erhob sich Kyrilla. Ihr war's, als wollten die Wände sie erdrücken. Sie hielt's nicht aus. Ohne ihn anzublicken, sagte sie ihm gute Nacht und verließ die Stube.

Er begann auf allerlei Auswege zu sinnen, um die Abende nicht im Hause zubringen zu müssen. Er besuchte die Weinstuben in der Stadt und kehrte spät in der Nacht heim, aber das langweilte ihn bald. Er tat, als ob er wichtige Geschäfte in der Umgegend hätte und trieb sich draußen in den Dörfern herum. Aber auch diese Ausrede konnte er schließlich nicht alle Tage vorbringen. Zuletzt kam ihm ein neuer Gedanke. Er würde auf die Jagd gehen. In der Nähe der Stadt befanden sich ausgedehnte Sümpfe, wo Jägern die reichste Beute winkte. Er nahm seine Flinte und zog häufig und immer häufiger hinaus.

Eines Abends, als er spät heimkehrte, begegnete ihm Kyrilla auf der Treppe. Sie war in ein großes Tuch gehüllt und, wie es schien, zum Ausgehen bereit Er blickte sie verwundert an.

„Sie gehen noch aus? Wohin wollen Sie?"

„Hinaus, hinaus. Mir ist — als ob ich ersticken müßte."

„Ich gehe mit Ihnen," sagte er kurz. Sie gingen schweigend hinaus in die Nacht. Nach einer Weile sagte er leise: „Sie sind krank, Kyrilla; Sie ertragen es nicht."

Statt der Antwort legte sie ihre Hand auf seinen Arm und blieb stehen.

Digitized by Google

„Wissen Sie noch, wie viel Vertrauen er in Sie gesetzt hat? Alles legte er in Ihre Hände, sein Haus und sich. Und wie er selig war an dem Abend, da Sie zu uns kamen! Er hoffte wohl, daß es nun besser mit seiner Verlassenheit würde . . ."

Ösz faßte mit festem Griff ihre Hände. „Kyrilla, beginnst du nun einzusehen, daß das schwerste Unrecht die Härte ist?"

„Ja, Hendrik!"

„Missest du dir — Mitschuld an dem Vorgang am Steinbruch bei?"

„Ja, das tue ich."

Nun hatte er sie dort, wo er sie haben wollte. Nun würde die Erkenntnis über ihr kleines egoistisches Bedenken siegen. Über das Leid vielleicht, das die Ausführung seines Entschlusses über sie brachte.

„Also du missest dir Mitschuld an dem Vorgang am Steinbruch bei?"

„O Gott, weshalb wiederholst du die Frage. Befriedigt dich mein qualvolles Ja?"

„Nein, Kyrilla, aber ich will dich anflehen: Töte nicht zum zweitenmal. Oder glaubst du, daß Töten nur die Lebensflamme eines Zweiten auslöschen heißt?"

„Nein, nein . . ."

„Man kann einen langsam hinrichten, ohne daß er zu sterben braucht."

„Was willst du sagen?"

„Daß du mich handeln lassen sollst," rang es sich fast schreiend aus seiner Brust. „Du siehst ja, daß ein Weiterleben so unmöglich ist. Nein, sei ruhig. Beides dürfen wir es nicht. Du bist Mutter, du hast eine Pflicht. Den Freund deines Sohnes kann dir auch ein anderer ersetzen."

„Du willst —" stammelte sie.

„Ich will dich und mich erlösen. Wenn er dann zu dir kommt mit frierender Seele, dann nimm ihn an dein Herz und sag' ihm: Sieh', ich hab dir hier ein Opferfeuer entzündet. Wärme dich daran. Das Liebste, das ich besaß, hab' ich hingegeben, um dich wieder gutzumachen. Kyrilla, sag' ihm so, und er wird versöhnt sein."

Digitized by Google

Sie wollte etwas entgegnen, aber die Lippen versagten ihr den Dienst.

„Und ich werde ihm sagen, wenn wir uns irgendwo begegnen sollten: Tralgoth, ich habe deine Todeswunde mit meinem Blute ausgewaschen. Mehr kann ich nicht tun, Tralgoth. Sei wieder mein Freund! Für dein Höchstes hab' ich dir mein Höchstes gegeben . . ."

Ein Krampf schnürte ihr das Herz zu; mit übermenschlicher Kraft suchte sie ihre Selbstbeherrschung zu gewinnen.

„Hendrik, Blut für Blut, Leben für Leben erscheint dem Mann als höchste Sühne. Die Frau weiß, daß es eine noch höhere gibt." Sie tastete im Dunkel nach seinen Händen und ergriff sie fest. „Hendrik, wenn ich und du allein wären, hätte ich dich schon damals das tun lassen, was du vorhattest. Und nun, nun, wo ich erkenne, daß wir nicht beieinander bleiben können, nun würde ich dir selbst die Waffe in die Hand drücken, von der du Erlösung hofft. Aber ich habe ein Kind, ein Kind, Hendrik, das in dir seinen Gott sieht. Um seinetwillen habe ich dir damals gesagt: du mußt leben! und um seinetwillen sag' ich dir jetzt: du darfst nicht sterben! du darfst seinen Glauben an dich nicht wankend machen. Du sollst als sein Schutzgeist in seiner Erinnerung stehen. In späteren Jahren, wenn die rauhe Wirklichkeit des Lebens viele schöne Hoffnungen, viel schönes, glückseliges Wähnen in ihm erstickt haben wird, dann soll deine Gestalt über allen Enttäuschungen seines Lebens licht und groß vor ihm stehen, als sein Hort und seine Zufluchtsstätte."

„Kyrilla!"

Sie zog seinen Kopf zu sich herab. „Du weißt nicht, was es heißt, jemand, den man hoch hielt, plötzlich nicht mehr dort zu erblicken, wo man ihn ehedem sah. Das ist namenlos leidvoll, Hendrik, viel ärger als die Trennung, die der Tod bringt. Viel, viel ärger, Hendrik. So habe ich dich verloren geglaubt, aber durch das Herz meines Kindes dich wiedergefunden. Die Hoffnung, daß du seinen Glauben und den meinigen rechtfertigst, trägt dich mir wieder zurück auf den Gipfel, auf dem du einst für mich standest. Geh ins Leben hinaus und vergiß das Gestern und Heute; erbaue dir mit starken Händen ein neues Morgen."

Digitized by Google

„Das heißt, ich soll mich lebendig begraben lassen, fern von dir, unter der Wucht all der schrecklichen Erinnerungen weiter existieren? Ist das möglich? Kann das sein? Das!"

„Hendrik!" flüsterte sie beschwörend. Ein Schauer erschütterte seinen Körper. Er kämpfte einige Augenblicke mit sich, dann sagte er tonlos: „Sei's denn, weil — du es über mich verhängst."

„Nein, Hendrik, nein, nicht deshalb allein. Später, wenn Ruhe über dich gekommen sein wird, wirst du einsehen, daß sich schlafen legen, wenn man die Sonne untergegangen glaubt, kein Heldenstück ist. Aber die träge Finsternis zum arbeitsheißen, hellen Tag machen, in die Öde kraftvolles Wirken tragen, Segen für andere dem Dunkel in sich abringen, das ist Mut."

„Kyrilla, verurteilst du mich wirklich zu dem — fast übermenschlich Schweren?" Ein Stöhnen drang aus seiner Brust. „So geh' ich denn in die Verbannung."

Er zog ihre Hände an sein Gesicht, an seine Augen, die in diesem Augenblick wie zwei im Finstern zitternde Kinder zu weinen begannen. . . .

Sie strich milde über sein Antlitz, über das geliebte Haar, dann sank ihre Hand schlaff herab.

Sie vernahm einen geflüsterten Laut, ein Lebewohl, Schritte, die sich entfernten . . . Sie glaubte umsinken zu müssen, aber etwas, das sie noch nie gefühlt hatte, das außer ihr lag, eine Kraft, eine treibende Gewalt, hielt sie aufrecht und trug sie weiter. Sie spürte ihre Glieder nicht. Jener Zustand der Betäubung, wie ihn der Mensch empfindet, der sich die Adern geöffnet hat und langsam sein Herzblut verströmt, überkam sie.

Wie ein Traum erschien es ihr, als sie ihre Treppe emporschritt, langsam, langsam, die Stufen wollten kein Ende nehmen. Dann verließ sie das Bewußtsein . . .

„Mama, Mama, so erwach' doch! Mein seliger Schatz, so erwach doch! So lange hast du noch nie geschlafen. Ich bin schon aus der Schule zurück." Bela neigte sich ungeduldig über sie.

Sie richtete sich aus ihrer ohnmachtähnlichen Erschöpfung auf und sah langsam um sich. Dann begann sie sich anzuziehen.

Digitized by Google

„So rede doch, so rede doch! Wo ist er denn, sie suchen ihn überall. Denk' dir —" das Kind unterdrückte ein Schluchzen, „Kincs ist so krank. Er tut, als ob er sterben wollte, sie wissen gar nicht, was sie anfangen sollen. Wo ist er denn, er wird ihm helfen."

„Er ist —" sie winkte Bela zu sich. „Ich kann nicht laut reden, mir ist so schwer auf der Brust. Er ist — er hat abreisen müssen . . ."

„Abreisen, abreisen? Und wann kommt er denn wieder?"

„Das weiß ich nicht."

„Gerade jetzt abreisen! Er hätte Kincs sicher geholfen. Der arme Kincs! Nun wird er sterben müssen . . ."

Digitized by Google

Die

Hendel-Bücher

Bibliothek der Gesamtliteratur

ermöglichen es jedermann, sich eine prächtige

Hausbibliothek

für wenig Geld nach und nach anzuschaffen.
In dieser Sammlung sind die besten und gelesensten Schriftsteller aller Nationen in anerkannt guten Ausgaben vertreten

Besondere Vorzüge:

großer klarer Druck, also eine gut lesbare, dem Auge des Lesers nicht nachteilige deutliche Schrift .. ..
stattliches Oktav-Format .. ..
Beigabe getreuer Porträte .. ..
literarisch wertvolle Einleitungen .. ..

Die zu **Geschenkzwecken** sich besonders eignenden Werke sind auch in **eleganten Einbänden** vorrätig

Erschienen sind bisher 2400 Nummern. Jede Nummer kostet geheftet und beschnitten

nur 65 Pfennig

Jeder Band ist textlich in sich abgeschlossen und einzeln käuflich

Verzeichnis

der erschienenen Bände mit Preisangabe für geheftete und gebundene Exemplare und Liste der außerordentlich preiswerten

Geschenkbände

in vornehmem künstlerischen Eigeneinband

kostenlos

zu beziehen durch jede Buchhandlung oder unmittelbar von

Otto Hendel Verlag (Hermann Hillger)
in Berlin W 9
Potsdamer Straße 124/25

Bei Bestellungen verlange man stets ausdrücklich die „Hendel-Ausgabe" und bestehe auch darauf, gerade diese Ausgabe zu erhalten

Digitized by Google

sende n. **TEILZAHLUNG** Tausende beglaubigte Anerkennungen.

Die wertvollsten Uhren und Goldwaren, Photograph. Artikel u. Apparate, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Bücher und Spielwaren. Kataloge umsonst u. portofrei. JONASS & Co., Berlin J. 375 Belle-Alliancestr. 7/10.

Soeben erschienen:

er Adlerschrei

Kriminalroman von
Sven Elvestad

Deutsch von Julia Koppel

vestads Bücher sind allein über Deutschland in einer Million Exemplaren verbreitet. Alle Reize teuerlichen und außerordentlich straffe Spannung uch diesem Roman einen beispiellosen Erfolg.

Preis M. 5.—
(einschl. Teuerungszuschlag M. 5.50)

Mitteldeutsche Verlagsanstalt
ehmann & Fink / Berlin W 9
Potsdamer Straße 124/25.

ikinstrumenten lasse man gratis und franko unseren log kommen.

enrade No. 116, Westfalen.

Wissen ist Macht

Wer sein Wissen erweitern will, tret der Vereinigung: „Die Wissenschaft für Alle" bei. Gegen vierteljährlich Zahlung von nur 1.80 Mk. kann di Mitgliedschaft erlangt werden. Geliefer wird kostenlos die illustrierte Halb monatsschrift „Das Wissen" und ach Bände der „Bücher des Wissens" außerdem genießen die Mitglieder noc viele Vergünstigungen. Satzunge kostenlos durch die Geschäftsstelle

„Die Wissenschaft für Alle" in Berlin W 9.